

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

28. Jahrgang, Nummer 2

MÜNCHEN

Juni 1998/4



Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.**, D - 80079 München, Postfach 100540

Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80); Schaffhausen Nr. 82-7360-4

Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)

B 13088 F

Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich**

Internet: <http://www.einsicht.de>

PFINGSTEN - DER GEBURTSTAG DER KIRCHE

von
Fr. Courtney Krier

Heute, am **Pfingstfest**, feiern wir den Geburtstag der Kirche. Was bedeutet "Kirche"? Der Name "Kirche" kommt ursprünglich vom griechischen "kyrikon", "das Haus des Herrn." Es ist der Ort, an dem wir Gott anbeten, wo die heilige Messe gefeiert wird. Es ist auch der Ort, von dem der Psalm sagt: "Voll Schauer ist dieser Ort. Gottes Haus ist hier und die Pforte des Himmels; sein Name ist: Wohnung Gottes." (Ps. LXXXIII. 2,3).

Aber es gibt noch eine andere Bedeutung. Im Französischen und Spanischen ist der Name für Kirche "**eglise**" bzw. "**iglesia**". Diese Bedeutung wollen wir näher untersuchen. Das lateinische Wort "**ecclesia**" kommt vom Griechischen, es bedeutet "Versammlung der Bürger" oder "etwas ist auserwählt". Es ist die Kirche, wo diese "Versammlung" stattfindet, und deshalb kann die Kirche auch "**ecclesia**" genannt werden, da sie sich als "**ecclesia**", als Versammlung im "**domus Domini**", dem Haus des Herrn, oder der Kirche einfindet.

Der Terminus "Kirche" wollen wir hier hinsichtlich seines Gebrauchs im Sinne von "Versammlung" - das meint "**ecclesia**" - eingehen. Heute feiern wir den Geburtstag der Kirche, weil der Heilige Geist auf die Apostel herabgekommen ist und sie mit den Gaben der Weisheit, des Verstandes, des Rates, der Stärke, der Wissenschaft, der Frömmigkeit, und der Furcht des Herrn erfüllt hat (Isa. XI.3), Sie soll jetzt, d.h. nach der Herabkunft des **Hl.** Geistes, in der Öffentlichkeit auftreten und das Evangelium predigen. Der Missionsauftrag der Kirche beginnt jetzt: die Erlösung fruchtbar zu machen; die Menschheit zur Erlösung zu führen.

Lassen Sie uns die Ereignisse betrachten. Christus hat die Menschheit mit seinem Blut erlöst Nach Seiner Auferstehung, aber noch vor Seiner Auffahrt in den Himmel sagte Er zu Seinen Aposteln, "Gehet hin in alle **Welt** und predigt das Evangelium allen Geschöpfen. Wer glaubt und sich taufen läßt, wird selig werden; wer nicht glaubt, der wird verdammt werden" (Mark 16, 16). Aber sie sollten nicht sofort gehen, eingedenk der Worte Christi, die Er am Gründonnerstag zu ihnen gesprochen und vor Seiner Himmelfahrt wiederholt hatte, nämlich "von Jerusalem nicht wegzugehen, sondern auf Den zu warten, den der Vater verheißten hat" (Apog 1, 3).

Heute, am Pfingstfest, kommt nun der Heilige Geist. Heute beginnen die Apostel, ihren Auftrag zu erfüllen. "An jenem Tag kamen gegen dreitausend Seelen hinzu" (Apog 2,41). Hier präsentiert sich nun die Kirche, der Leib Christi, erfüllt mit dem Geist Gottes, Zeugnis zu geben für die Wahrheit und Erlösung zu bringen der Menschheit. Es ist die Kirche, die mit Christus Seinen Leib und Sein Blut opfert für die Erlösung der Menschheit.

"Der **Hl.** Geist ist vom ersten Pfingsttage an die Seele der heiligen Kirche, des mystischen Leibes Christi; er bleibt bei ihr, leitet und lehrt sie, und bewahrt sie vor jedem Irrtum" (Schott, Kommentar zum Pfingstsonntag).

Wenn wir darauf unser Augenmerk richten, erkennen wir, daß die Kirche das fortsetzen soll, was Christus begonnen hat. Ihre Aufgabe ist es, den Willen des Vaters zu tun (Joh 4,34), der Wahrheit Zeugnis zu geben (Joh 5,33), das Opfer Christi darzubringen: "tut dies zu meinen Andenken" (Lk 22,19); das wahre Leben zu geben durch die Ausspendung der Sakramente an ihre Glieder: "Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es im Überfluß haben" (Joh 10,10).

An Pfingsten feiern wir nicht den Geburtstag irgendeiner Kirche, sondern der von **Jesus Christus** gegründeten Kirche. Die Kirche ist **eins** im Glauben, **eins** in ihre Konstitution, **eins** in ihrem Opfer und in ihren Sakramenten, weil sie die von Christus **gegründete Kirche ist**, und weil Christus nur **eine** Braut hat und haben kann. Sie ist die **heilige** Kirche. Sie heiligt ihre Mitglieder. Sie lehrt nur die **Wahrheit** in ihrer Lehre, weil sie den Geist der Wahrheit **besitzt**, und diese Lehre fordert die vollkommenste Hingabe der Liebe - darin besteht die Heiligkeit Sie ist **katholisch** oder allgemein, weil sie der einzige Weg zu Gott, die Arche des Heils ist für alle Menschen aller Zeiten und an allen

Orten, die in sie eintreten. Schließlich ist sie **apostolisch**. Alles ruht auf den Aposteln und ihren Nachfolgern, den Bischöfen, die sich an den gleichen Glauben halten, die gleiche Lehre vertreten und die gleichen Sakramente, die uns Jesus Christus überlieferte, spenden.

"Wenn eine Kirche euch ein anderes Evangelium verkünden sollte, als ihr empfangen habt: sie sei verflucht!" (Gal 1,9) Petrus hatte den Juden gepredigt, "Eben den Jesus, den ihr **gekreuzigt** habt, hat Gott zum Herrn und Messias gemacht" (Apog 2,36). Vorher aber hatte Petrus Christus **verleugnet**. Jetzt aber, erfüllt vom Heiligen Geist, verkündet er die Wahrheit. Wenn die Kirche aufhört, die Wahrheit zu verkünden, hört sie auf, die Kirche Christi zu sein. Wir sündigten gegen den Heiligen Geist, wenn wir z.B. behaupten würden, der Geist der Wahrheit lehre durch die Kirche den Irrtum.

An ihren Früchte also sollt ihr sie erkennen (Matt 7,20). Die Früchte des Heiligen Geistes sind Liebe, Freude, Friede, Geduld, Milde, Güte, Langmut, Sanftmut, Treue, Mäßigkeit, Enthaltbarkeit, Keuschheit (Gal. 5,22). Gibt es Treue im Glauben, wenn der Glaube ausfällt? Gibt es Liebe, wenn die wahre Lieben der Herzen erkaltet? Gibt es **Keuschheit**, wenn dort nicht mehr Moral gelehrt wird? Damit meine ich, daß in der '**Konzils-Kirche**' nicht mehr der Glaube gefordert wird, den Jesus Christus von uns forderte, nämlich: keine Hölle, keine notwendige Taufe, keine Anbetung des Leibes Christi. Es gibt kein Bekehrung, sondern nur soziale Hilfe im irdischen Leben. Es gibt keine Moral, nur noch Schweigen oder Zustimmung zu Empfängnisverhütung, zur Homosexualität, zu außerehe-lichen Beziehungen und zur Sonntagsarbeit, um nur ein paar Beispiele zu nennen. Man hört nicht mehr auf die zehn Gebote. Diese sog. '**Konzils-Kirche**' ist nicht die wahre Kirche, sie ist nicht die "unbefleckte Braut" Christi, sondern sie ist anti-christlich.

Wir, die wir in Treue zu Christus stehen, sind die eigentlichen Christen. Wir sind die Kirche oder die auserwählte Gemeinde, die Braut Christi, die Christus treu ergeben ist (Kol. 3,18).

Solange wir das sind, sind wir auch die katholische Kirche, bleiben wir Glieder am mystischen Leib Christi.

*** *

Gebet zum Heüigen Geist

von
Ruth Rohr

Der Du die Seelen aus dem Tode reißt,
o Feuergrund der Liebe, Gottes Geist,
erhöre mich!

Versehe mich
und überhauche mich mit Deinen Flammenwinden!
Ich bin zu dunkel, um den Weg zu finden,
und bin gefesselt mit viel eitlen Binden.

Belehre mich!
Denn sieh, noch hab' ich Angst zu brennen und zu schwinden,
wie eine Kerze sich im Licht **verzehrt**.
Der falsche Schein hat mich oft betört.

Bekehre mich!
Daß ich Dir räume - endlich - meiner Wesens Mitte
und daß vollbracht sei auch die schwerste Bitte:

Verzehre mich,
denn brennen muß, wen Deine Glut durchkreist,
o Feuergrund der Liebe, Gottes Geist!

PREDIGT ÜBER DAS PFINGSTFEST

vom

hl. Leo d.Gr., Papst von 440-461

Geliebteste!

1. Alle Katholiken wissen, daß das heutige Fest als eines der wichtigsten gefeiert werden muß, und alle sind sich darüber im Klaren, welche große Verehrung man diesem Tage schuldet, den der Heilige Geist durch ein so erhabenes Gnadenwunder geheiligt hat. Seitdem der Herr über alle Himmelshöhen emporstieg, um seinen Platz zur Rechten des Vaters zu nehmen, ist dies der zehnte Tag. Seit seiner Auferstehung aber ist heute - am Ausgangstage des Festes - der fünfzigste Tag für uns angebrochen. Große Geheimnisse des Alten und Neuen Bundes birgt er in sich. Diese offenbaren auf die deutlichste, daß die Gnade durch das Gesetz vorhervorkündet wurde und das Gesetz erst durch die Gnade seine Erfüllung fand. Am fünfzigsten Tage war einst dem von den Ägyptern befreiten Volke der Hebräer nach der Schlachtung des Osterlammes das Gesetz auf dem Berge Sinai gegeben worden (vgl. Exod. 19,17 ff.). Ebenso kam auch nach dem Leiden Christi, durch welches das wahre Lamm Gottes getötet wurde, am fünfzigsten Tage seit seiner Auferstehung der Heilige Geist über die Apostel und die Schar der Gläubigen herab. Daraus kann der aufmerksame Christ unschwer ersehen, daß der Anfang des Alten Bundes ein Vorbild des Beginns des Evangeliums war, daß der zweite Bund von demselben Geiste gegründet wurde, von dem auch der erste aufgerichtet worden ist.

2. In der Apostelgeschichte steht geschrieben: "Als die Tage des Pfingstfestes gekommen und alle Jünger an demselben Orte einmütig beisammen waren, entstand plötzlich vom Himmel herab ein Brausen, gleich dem eines gewaltig daherfahrenden Windes und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen. Und es erschienen ihnen zerteilte Zungen wie von Feuer, und es ließ sich auf einen jeden von ihnen nieder. Und alle wurden erfüllt vom Heiligen Geiste und fingen an, in fremden Sprachen zu reden, so wie es der Heilige Geist ihnen zu sprechen eingab." (Apg. 2,1 ff.) Wie schnell wirkt doch das Wort der Weisheit! Wie rasch erfaßt man da, was man lernen soll, wo Gott selbst der Lehrer ist! Da braucht es keinen Dolmetscher zum Verstehen, keine Übung zum Sprechen und keine Zeit zur Vervollkommnung. Es wehte der Geist der Wahrheit, wo er wollte (vgl. Joh. 3,8), und die jedem Volke eigentümliche Sprache wurde zu einem gegenseitigen Verständigungsmittel im Munde der Kirche. Von diesem Tage an ertönte der Posaunenruf der evangelischen Predigt. Seit diesem Tage befruchtete der Tau der Gnade und reichlich fließender Segen jedes öde und dürre Land; denn um das Antlitz der Erde zu erneuern, "schwebte der Geist Gottes über den Wassern" (Gen. 1,2)! Um die alte Finsternis zu verscheuchen, brach ein neuer Lichtstrahl hervor. Beim Glanze flammender Zungen vernahm man das klare Wort des Herrn und seine gluthauchende Lehre, die die Kraft inne- wohnte, zu erleuchten und wie Feuer auf die Seele zu brennen, damit die Erkenntnis geweckt und die Sünde getilgt würde.

3. Obwohl die Art und Weise jenes Vorganges, Geliebteste, überaus wunderbar war, und es keinem Zweifel unterliegt, daß sich in jener plötzlich zutage tretenden Fähigkeit, die Sprachen aller Völker zu sprechen, die majestätische Macht des Heiligen Geistes offenbarte, so möge doch niemand glauben, daß sich in dem, was man mit leiblichen Augen sah, sein göttliches Wesen gezeigt habe! Seine unsichtbare Natur, die er mit dem Vater und dem Sohne teilt, hat damit nur einer besonderen Wirkung ihrer Gnade, so wie es ihr beliebte, durch ein sinnlich wahrnehmbares Zeichen Ausdruck verliehen, während sie das ihr eigene Wesen unter ihrer Gottheit verborgen hielt. Weder den Vater noch den Sohn noch den Heiligen Geist vermag der Mensch zu schauen; denn in der göttlichen Dreieinigkeit ist nichts unähnlich, nichts ungleich. Alle Vorstellungen, die man sich von ihrem Wesen machen kann, laufen auf dieselbe Kraft, Majestät und Ewigkeit hinaus. Wenn auch als Person betrachtet der Vater ein anderer ist als der Sohn und der Heilige Geist, so ist doch ihre Gottheit, ihre Natur die gleiche. Wenn auch der eingeborene Sohn vom Vater stammt, und der Heilige Geist der Geist des Vaters und des Sohnes ist, so ist er dies doch nicht im Sinn aller der Geschöpfe, die der Vater und der Sohn geschaffen haben, sondern im Sinne eines zusammen mit beiden lebenden und regierenden Wesens. Seit Ewigkeit ist seine Natur die nämliche wie die des Vaters und des Sohnes. Darum sprach auch der Herr, als er am Tage vor seinem Leiden seinen Jüngern die Ankunft des Heiligen Geistes verhieß: "Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht fassen. Wenn aber

jener Geist der Wahrheit kommt, so wird er euch die ganze Wahrheit lehren; denn er wird nicht von sich selber reden, sondern alles, was er hört, wird er reden und das Zukünftige wird er euch verkünden. Alles, was der Vater hat, ist mein. Darum habe ich euch gesagt, daß er von dem Meinigen nehmen und euch verkünden wird." (Joh. 16,12 ff.)

Dem Vater ist also nichts anderes eigen als dem Sohne und dem Heiligen Geiste. Alles, was der eine besitzt, besitzen auch die anderen. Von jeher bestand bei der Dreieinigkeit diese Gemeinschaft; denn bei ihr deckt sich dieses gemeinsame, "alles umfassende Haben" mit ihrem "ewigen Sein". Nicht darf man bei ihr an Alter, Rang oder sonstige Unterschiede denken. Wenn schon niemand erklären kann, was Gott ist, so soll auch niemand zu behaupten wagen, was er nicht ist; denn entschuldbarer wäre es, sich über das unerklärliche Wesen der Dreieinigkeit in ungebührlicher Weise zu äußern, als ihr Eigenschaften anzudichten, die mit ihr im Widerspruche stehen! Was also fromme Herzen von der ewigen und unveränderlichen Herrlichkeit des Vaters zu fassen vermögen, das sollen sie ohne allen Unterschied zugleich auch vom Sohne und vom Heiligen Geiste glauben! Gerade deshalb bezeichnen wir ja die heilige Dreieinigkeit als "einen" Gott, weil es in ihren drei Personen keine Verschiedenheit des Wesens, der Macht, des Wollens oder des Wirkens gibt.

4. Wie wir demgemäß die Anhänger des Arius verabscheuen, die zwischen Vater und Sohn einen gewissen Unterschied gemacht wissen wollen, ebenso verwahren wir uns gegen die des Macedonius. Diese weisen zwar dem Vater und dem Sohne die gleiche Natur zu, halten jedoch den Heiligen Geist für ein niedrigeres Wesen. (Anm.: die Irrlehre des Macedonius wurde auf dem Konzil zu Konstantinopel im Jahre 381 einstimmig verdammt.) Dabei bedenken sie nicht, daß sie sich dadurch einer Gotteslästerung schuldig machen, die weder hier auf Erden noch beim künftigen Gerichte Gnade finden soll, nach dem Ausspruch des Herren: "Wer immer ein Wort redet gegen den Menschensohn, dem wird vergeben werden; wer aber redet gegen den Heiligen Geist, dem wird nicht vergeben werden, weder in dieser Welt noch in der zukünftigen." (Matth. 12,32; ebenso Mark. 3,29 und Luk. 12,10) Wer also bei dieser gottlosen Irrlehre verharret, der erlangt keine Verzeihung, weil er sich von dem abgewandt hat, durch den er zu einem Bekenntnis hätte kommen können. Nie wird der durch Vergebung Heilung finden, der keinen Anwalt als schützenden Fürsprecher zur Seite hat. Gerade vom Heiligen Geiste geht es ja aus, wenn wir zum Vater rufen. Durch ihn kommen die Tränen der Reumütigen, durch ihn die Seufzer der um Verzeihung Bittenden. "Und keiner kann sagen: 'Herr Jesus!', außer im Heiligen Geiste." (1 Kor. 12,3) Daß dieser aber die Allmacht mit dem Vater und dem Sohne teilt, und die Gottheit nur eine ist, das spricht der Apostel ganz deutlich aus, wenn er schreibt: "Es sind zwar verschiedene Gnadengaben, aber es ist derselbe Herr. Und es sind verschiedene Wirkungsweisen, aber es ist derselbe Gott, der alles in allen schafft" (1 Kor. 12,4 ff.)

5. Durch diese und andere Aussprüche, durch welche die göttliche Lehre an unzähligen Stellen so deutlich zu uns spricht, sollen wir, Geliebteste, zur einmütigen Verehrung des **Pfingstfestes** angefeuert werden! Freuen sollen wir uns zu Ehren des Heiligen Geistes, der die ganze katholische Kirche mit seiner Heiligkeit erfüllt und zu jeder nach Weisheit strebenden Seele **kommt**, der uns den Glauben einhaucht und alles Wissen lehrt, der die Quelle der Liebe, das Siegel der Keuschheit und der Urgrund jeglicher Tugend ist!

Freuen sollen sich die Herzen der Gläubigen, daß sich auf der ganzen Welt die Zungen aller zu dem "einen" Gott, dem Vater, dem Sohne und dem Heiligen Geiste bekennen und ihn preisen! Freuen sollen sie sich, daß jene Erscheinung der feurigen Zungen in ihren Wirkungen wie in ihren Gnadengaben auch **~och** weiterhin fort dauert; denn der Geist der Wahrheit erfüllt selbst mit seinem glänzenden Lichte das Haus seiner Herrlichkeit. In seinem Tempel duldet er weder irgendwelche Finsternis noch irgendeine Lauigkeit. Seine hilfreiche Gnade und Unterweisung hat uns auch die Reinigung durch Fasten und Almosen gebracht: Diesem verehrungswürdigen Tage folgt ja der Brauch, jene überaus heilsamen Werke zu üben, deren großen Nutzen alle Heiligen immer wieder an sich erfahren haben. Als treubesorgter Hirte ermahne ich euch, sie eifrig zu pflegen, damit die Zucht des Fastens und hingebende Nächstenliebe die Fehler beseitigen, in die ihr vielleicht durch achtlose Nachlässigkeit in den letzten Tagen geraten seid. So wollen wir denn am Mittwoch und Freitag fasten, am Samstag aber zu demselben Zwecke in gewohnter Andacht die Vigilien feiern durch Jesus Christus, unseren Herrn, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste als "ein" Gott lebt und waltet in Ewigkeit!

Amen.

(aus: "Bibliothek der Kirchenväter" Bd. 55, München 1927; übers. von Theodor Steeger.)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

'BISCHOF' LEHMANN: LUTHER IST UNSER GEMEINSAMER LEHRER" - In einem Vortrag vor protestantischen Hörern hatte 'Bischof' Lehmann, Vorsitzender der sog. Deutschen Bischofskonferenz, Luther als "unsern gemeinsamen Lehrer" bezeichnet. Ein Dementi bzw. eine Eingrenzung dieser Aussage ist seitens Lehmanns nicht erfolgt. Meines Erachtens war diese Provokation (noch-)katholischer Gemüter nur ein Test dafür, wieweit hier ganz offen und eindeutig, zugleich auch folgenlos Konfessionsschranken ignoriert und eingerissen werden können. Im folgenden gebe ich einige Stimmen wieder, die recht gut die Theologenmeinung in Deutschland repräsentieren und die in der DEUTSCHEN TAGESPOST, einem von der sog. Deutschen Bischofskonferenz gesponserten Blatt, erschienen sind: Ketzer als Kirchenlehrer! E.H.

Lehrer Luther

Zahlreiche Briefe und Telefonate, die mich erreichten, veranlassen mich, nochmals auf die KNA-Meldung "Luther unser gemeinsamer Lehrer" (DT vom 8. November) zurückzukommen. Meine Zweifel an der Richtigkeit der Nachricht (DT vom 15. November) haben sich leider nicht bestätigt. Ein Dementi aus Mainz ist nicht erfolgt. Bischof Lehmann hat tatsächlich von Luther als dem gemeinsamen Lehrer gesprochen, wie aus dem Manuskript seiner Rede, das ich mir inzwischen besorgen konnte, hervorgeht. Ich bin überrascht über diese Aussagen von Bischof Lehmann. Leider hat er nicht nur Luther als gemeinsamen Lehrer bezeichnet, sondern auch den Titel "Ketzer und Spalter der Kirche" in Frage gestellt. Wörtlich schreibt er: "Luther galt als Erzketzer, als Zerstörer der Einheit der Kirche und des Abendlandes." Hier stellt sich die Frage: Wer hat denn die Kirche gespalten? Übrigens könnte sich jemand vorstellen, daß ein evangelischer Landesbischof Petrus Canisius als gemeinsamen Lehrer bezeichnen würde? Wenn angeregt wurde, die Reformationsgeschichte von Lortz als Leitfaden zu nehmen (Leserbrief, DT vom 4. Dezember), so darf daran erinnert werden, daß für Lortz Luther kein gemeinsamer Lehrer, sondern Haeretiker ist. Nachdrücklich hat er uns gemahnt: Einen Ökumenismus ohne Wahrheit darf es nicht geben. Professor Remigius Bäumer, 79199 Kirchzarten (DT vom 13. Dezember 1997)

Konsens

Zur Erläuterung der Aussage Bischof Lehmanns, der Luther "unseren gemeinsamen Lehrer" nannte, hat Dr. Fritz Kreh (Zuschrift, DT vom 29. November) dankenswerterweise den Text des Vortrags herangezogen, in dem diese Aussage mehrmals vorkommt. Daraus erhellt, daß die Formulierung nicht nur als Zitat verwendet wurde; in den meisten Fällen gibt sie die eigene Auffassung des Referenten dahingehend wieder, "daß Luther schon jetzt unser gemeinsamer Lehrer wirklich und tatsächlich ist". Zum Verständnis dieser Bezeichnung, schreibt Kreh, muß man "selbstverständlich" davon ausgehen, daß Luther gemeint sei, nur insofern er Glaubenslehren vertreten hat, die "nicht gegen das katholische Dogma verstoßen". Allerdings fügt Kreh hinzu, daß damit die Bedenken gegen die Aussage, so wie sie de facto in der Öffentlichkeit "voraussichtlich" verstanden wird, nicht ausgeräumt sind. Zu diesem Interpretationsvorschlag möchte ich den Spruch der alten Logik in Erinnerung rufen: "Qui nimis probat, nihil probat". In der Tat können anhand eines solchen Kriteriums (fast) alle Häretiker als Lehrer der Gläubigen genommen werden, die katholisch sind und bleiben wollen. Nicht ohne Grund hat man ja gesagt, daß die Häresie eine Wahrheit ist, die "verrückt" geworden ist, das heißt sie wurde aus dem Zusammenhang mit anderen Glaubenswahrheiten herausgerissen und hat damit einen anderen Sinngehalt angenommen. Außerdem wird es wohl schwierig sein, einen Häretiker zu finden, deren Schriften nicht auch einzelne christliche Wahrheiten richtig wiedergeben. Der weitere Kontext, in dem Bischof Lehmann seine Aussage gemacht hat, ist sicher der gegenwärtige Kontext der Bemühungen um eine Annäherung der lutherischen und der katholischen Kirche in ihrer Glaubenslehre; näherhin der Kontext der Gespräche, die seit zwei Jahrzehnten zwischen Theologen im Auftrag der jeweiligen Kirche geführt werden. Aus diesen Gesprächen sind bereits mehrere Entwürfe von Dokumenten in der Öffentlichkeit gelangt, insbesondere die "gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre". Nun ist von diesen Dokumenten folgendes zu sagen: Sie sind reine Dokumente der genannten Kommission, die eine autoritative Rezeption bisher weder auf lutherischer noch auf katholischer Seite erhalten haben. Diese Zeitung hat in letzter Zeit von Einwänden gegen die Erklärung zur Rechtfertigungslehre seitens evangelischer Theologen berichtet. Nicht weniger ist dies der Fall auf katholischer Seite bis hin zur Kongregation für die Glaubenslehre. Ich darf die Ansicht äußern, daß der Tenor der von beiden Gesprächspartnern entdeckten Gemeinsamkeiten in den bisher kirchentrennenden Lehren zu einem nicht unerheblichen Teil darauf hinausläuft, das Konzil von Trient zwar nicht direkt zurückzunehmen (eine definierte Wahrheit kann nach katholischem Verständ-

nis nicht zurückgenommen werden), wohl aber so zu interpretieren, daß sämtliche Lehrbeschlüsse der Konzilsväter vor vier Jahrhunderten als weitgehend gegenstandslos entlarvt werden: Luther habe nämlich weder die Reichtfertigung noch das Weihesakrament noch andere Sakramente in dem Sinne verstanden, den Trient als gegen den Sinn, "den die heilige Mutter Kirche festgehalten hat und festhält", abgelehnt hat. Eine andere Möglichkeit, das Tridentinum nicht zurücknehmen zu müssen, zugleich aber eine Einheit mit der Kirche zu erreichen, die sich auf Luther beruft, ist logisch nicht möglich. Die Theologen des lutherisch-katholischen Dialogs nennen den Schlüsselbegriff, mit dem sie zu ihren Ergebnissen gelangt sind, den eines "differenzierten Konsenses". Der gemeinte Konsens im Glauben soll jeder der beiden Kirchen erlauben, ihr bisheriges Glaubensbekenntnis beizubehalten, auch im Falle, daß es sich um einander widersprechende Formulierungen handelt. Denn der Dialog, so wird erklärt, hat zur Einsicht geführt, daß im Grundlegenden - im Glaubensgut selbst - beide Kirchen einig sind (warum dann diese Gemeinsamkeit im Glauben auch nicht durch ein gemeinsames Bekenntnis zum Ausdruck bringen?!). Dazu verweise ich auf "Forum katholische Theologie" 1997, 1 bis 17. Eine andere Frage ist es, wenn die Bezeichnung "gemeinsamer Lehrer", bzw. die anvisierte Einheit im Glauben darauf begründet wird, daß die Protestanten heute die in Frage stehenden Lehren nicht mehr in dem Sinne verstehen, wie Luther sie verstanden und Trient als kirchentrennend abgelehnt hat. Hinsichtlich einer solchen völlig anders als die oben besprochene begründeten Einheit im Glauben läßt sich unter anderem die Frage stellen: Wer von den getrennten protestantischen Brüdern entscheidet, wie sie heute die Rechtfertigung, das Amt, die Kirchenverfassung und anderes verstehen (...)? Jedenfalls würde sich die Frage aufdrängen, wie Luther gemeinsamer Lehrer sein oder werden kann, wenn er heute nicht einmal als Lehrer der Protestanten gilt. Die Erfahrung der letzten Jahrzehnte zeigt, daß Aussagen wie "gemeinsamer Lehrer" und ähnliches als willkommene Rechtfertigung einer um sich greifenden "Ökumene vor Ort" genommen werden, die großzügig die Frage nach der Wahrheit ausblendet. Demnach wird beispielsweise um so mehr auf Interkommunion gedrängt, desto mehr die tridentinischen Lehrentscheidungen über sakramentales Priestertum und Eucharistie beiseite geschoben werden.

Professor Dr. Giovannz B. Sala SJ, 80539 München (DT vom 18.12.97)

RECHTFERTIGUNGSLEHRE NICHT MEHR KIRCHENTRENNEND - KÖLN (DT/KNA). Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz und Bischof von Mainz, Lehmann, und der Vorsitzende der Vereinigten Evangelisch-lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), Horst Hirschler, haben sich gegen zu scharfe Kritik an der "Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre" gewandt und zu weiterer sachlicher Diskussion aufgerufen. Selbst wenn man "das ein oder andere" an dem seit März vorliegenden Text "noch verbessern kann oder verbessern sollte", gebe es für seine Begriffe "kein Zurück mehr", sagte Lehmann kürzlich in Köln. Hirschler hob hervor, der Text berge neben manchen Schwierigkeiten auch "tolle Aussagen", an denen "etwas Großartiges" sei. Die Rechtfertigungslehre sei jedenfalls "nicht mehr kirchentrennend". Beide plädierten für stärkere ökumenische Vermittlungsarbeit an der Basis. In den letzten Monaten war gerade auf evangelischer Seite eine Diskussion um Formulierungen des Dokuments entbrannt, an dem vor allem der Tübinger Systematiker Eberhard Jüngel Änderungen forderte. Die Möglichkeit einer "wie immer im einzelnen gearteten Gemeinsamen Erklärung" sei ein "mächtiger Schritt im Zentrum der Kontroverse, ohne daß es deswegen ein voller Konsens erreicht wäre", meinte Lehmann. Dabei sei eine solche Erklärung nur vor dem Hintergrund jahrzehntelanger intensiver Gespräche zu sehen, die "Chance, Gefahr und Wagnis zugleich" darstellten. Die Diskussion im deutschen Sprachraum dürfe den Horizont der ganzen Welt nicht aus dem Blick verlieren. Gründliche theologische Stellungnahmen dürften "besonders im jetzigen Gesprächsstadium die ekklesiale Mitverantwortung der Theologen nicht außer acht lassen". Lehmann rief dazu auf, sich in den ökumenischen Dialog "grundsätzlich solidarisch" einzubringen, "sonst ist der Zug irgendwann mal abgefahren". Die aktuelle Debatte um das Papier könne er "nicht ganz verstehen", da die zum Teil kritisierte Aussage über den Stellenwert der Rechtfertigungslehre ein "ungeheuer" bedeutender Satz sei. Lehmann mahnte, es gehe derzeit nicht um einen "Konsens im engeren Sinn, sondern die unterschiedlichen Intentionen und Akzentuierungen, Sprachformen und Denkweisen ergänzen sich und geben zusammen ein vollständigeres Bild" im Sinne einer Konvergenz. (...) (DT vom 13.12.97) - Ein Kommentar erübrigt sich. E.H.

HOMOSEXUELLE ALS 'PRIESTER'¹ IN DER KONZILS-KIRCHE - Hermann-Josef Spital, 'katholischer' Bischof von Trier, hat Homosexuelle gegen Angriffe seines Fuldaer Amtskollegen Johannes Dyba verteidigt. Laut Spital können Homosexuelle durchaus Priester werden. Homosexualität sei eine "entwicklungsbedingte Prägung", die nicht unmoralisch sein könne. "Ich werde Homosexuelle zum Priester weihen." Dagegen hatte Dyba Homosexuellen prinzipiell die Eignung zum Priesteramt abgesprochen. (PRIVAT-DEPESCHE: 28. Jg., Nr. 7, 12.Febr.1997)

ERWIDERUNG AUF DIE STELLUNGNAHME VON DR. E. HELLER

- IN EINSIGHT, 27. Jahrgang. Nr. 6, S. 175 f. -

von
Abbé Paul Schoonbroodt

Zum besseren Verständnis der Wiedergabe eines Leserbriefs, den ich im **Saka-Teil** von Kyrie eleison veröffentlicht habe, möchte ich auf die kritische Besprechung von Dr. Heller in der Einsicht näher eingehen.

Art der Umfrage

Diese wurde bei etwa 40 Jugendlichen im Alter zwischen 13 und 25 Jahren an Bushaltestellen und öffentlichen Plätzen durchgeführt, ohne daß sie die Fragen vorher kannten, um die Antworten vorzubereiten. Im Juli 97 wurde das Ergebnis in der Jugendzeitschrift 'Einblick' veröffentlicht. Da manche Antworten unbefangen das Bestehen Gottes leugneten, fühlte ich mich als Priester verpflichtet, den Unglauben, Folge der Konzilsneuerungen, öffentlich zu bekämpfen. Mein erster Leserbrief "An Gott glauben statt ihn zu leugnen" wurde vom Chefredakteur des Grenz-Echo als Grundsatzartikel mit Zwischenüberschriften veröffentlicht. Das Volk wurde aufmerksam und es folgten Reaktionen, zunächst in zahlreichen Gesprächen, dann aber auch während eines Monats in einer Abfolge von 24 Leserbriefen. Der Inhalt blieb unangefochten, denn, was könnte einer gegen Schrifttexte und Dogmen der Kirche vorbringen wie z.B. "Wer glaubt und sich taufen läßt, wird selig werden." und: "die heilige Mutter die Kirche hält fest und lehrt: Gott, aller Dinge Grund und Ziel, kann mit dem natürlichen Licht der menschlichen Vernunft aus den geschaffenen Dingen mit Sicherheit erkannt werden. Denn sein unsichtbares Wesen läßt sich seit Erschaffung der Welt durch das, was gemacht ist, deutlich erkennen." (Röm 1,20) Diese Lehre wurde in der zitierten Formulierung auf dem ersten vatikanischen Konzil 1870 als Dogma verabschiedet. Der heilige Paulus schreibt: "Sie sind nicht zu entschuldigen. Obwohl sie nämlich Gott erkannten, haben sie ihn doch nicht als Gott verehrt." (Rom 1,21)

Zurück zum alten Katechismus

Da es nicht genügt, Kritik zu üben, bot ich einen möglichen Lösungsvorschlag an: man sollte einen vorkonziliaren Katechismus hervorholen, um die unveränderliche Lehre der Kirche über die Themen Gott, Kirche, Messe kennen zu lernen. Würde die Jugend nämlich über das Grundwissen des Katechismus verfügen, würde sie bei solch einer Umfrage nicht „durchfallen“. Ein Abiturient (17 Jahre!) besorgte sich daraufhin nach vielen Bemühungen einen vorkonziliaren Katechismus in Aachen. So hatte er Gelegenheit, die Lehre der Kirche zu vergleichen mit dem, was in der neuen Kirche praktiziert wird.

Seit Karl dem Großen ist die Vermittlung der Glaubenswahrheiten in Form von Fragen und Antworten bezeugt. Der hl. Pius V. schrieb den ausgebreiteten Catechismus romanus für die Pfarrer vor und der hl. Petrus Canisius verfaßte einen Katechismus, der in den deutschsprachigen Ländern große Verbreitung fand und die Katholiken gegen die Irrlehren des Protestantismus bewaffnete. Der heilige Pius X. verfaßte einen kleinen und großen Katechismus, der in Italien bis in die sechziger Jahre vorgeschrieben war. Das Erteilen des **Katechismus** ist wesentlich Aufgabe der Geistlichen und Religionslehrer; wenn beide versagen, der Eltern oder ihrer Beauftragten.

Keine fideistische Methode

Die Weitergabe der Katechismuswahrheiten, so wie es in Vergangenheit geschah, als fideistische Methode zu bezeichnen (fideistisch = blindgläubige Annahme) ist nicht richtig. Wir glauben, weil Gott die Wahrheit ist und nicht irren kann und weil die heilige Kirche uns diesen Glauben predigt. Der Glaubensgehorsam wird gefordert, ist aber deswegen nicht uneinsichtig und könnte vom hl. Anselmus absegnet werden. Es gibt normalerweise den Katechismus für die Kleinen, für die großen Schüler, es gibt die Christenlehre für die Oberklassen. Bei der Fortführung des Katechismus in der

Christenlehre finden auch philosophische und besonders apologetische Fragen ihren Platz. Es wäre aber Unverstand, in den unteren Klassen Philosophie zu betreiben.

Natürlich sollte es immer so sein, daß der Religionslehrer auch apologetisch gebildet ist. Ob Priester oder Laie sollte er so stark im Glauben und so vorbildlich in den christlichen Tugenden sein, daß er die jungen Gemüter dadurch für das Leben prägt.

Ja zur "Lehre und Erfahrung der Alten"

Wie die Lehre der Alten ein Schatz der Kultur ist, so hat sie auch eine erstrangige Regel für die Rechtgläubigkeit: "ich habe euch überliefert, was ich selbst übernommen habe" (Paulus 1. Kor. 11, 23). Im Buch Ecclesiasticus Kap. 39, 1 steht "Der Weise erforscht die Weisheit aller Alten, und beschäftigt sich mit den Propheten". Der vom hl. Pius X. vorgeschriebene **Antimodernisteneid** für die Kleriker und die Professoren an den katholischen Fakultäten enthält folgenden Satz: "Ohne Rückhalt nehme ich die Glaubenslehre an die von den Aposteln durch die *rechtgläubigen Väter* stets in demselben Sinn und in derselben Bedeutung bis auf uns gekommen ist".

Ja zu den scholastischen Gottesbeweisen

Bei der Bekehrung eines Erwachsenen kann der Weg auf Grund der Erziehung oder eines sündigen Lebens weit und mühsam sein. Er wird aber zur Erkenntnis des wahren Gottes kommen. Es ist theologisch sicher, daß einer sogar leicht zur Erkenntnis des Bestehens Gottes gelangen kann. Darauf folgt sehr schnell der übernatürliche Glaube, welcher durch die Taufe geschenkt wird.

Die fünf Wege des hl. Thomas, um das Bestehen Gottes zu beweisen, beziehen sich auf die Betrachtung der Kausalität in der Schöpfung, die ohne die erste selbständige Ursache nicht erklärlich ist, des weiteren die Kontingenz der Geschöpfe, die Ordnung des Kosmos usw. Sollten Studenten heute im 2. Semester diese Gottesbeweise tatsächlich als Zirkelschlüsse abtun, so ist das nur eine Folge der modernen Philosophie, die alles vom "Ich" des Betrachters aus erkennen will. Bekanntlich hat R. Descartes, einer der Väter der falschen Philosophie, den falschen Grundsatz geprägt: "Cogito ergo sum = ich denke, also bin ich." Macht die neue Kirche nicht auch den Menschen zum Mittelpunkt der Wirklichkeit?

Die Gewißheit heute, daß Jesus Gott ist

Wenn H. Heller in seinem Artikel auf S. 175 unten die Menschwerdung des Gottessohnes Jesus Christus "hinterfragen" will, damit diese Wahrheit dem heutigen Menschen überzeugend klar wird, dann wird damit ein sonderbarer Weg zum Glauben an Jesus Christus vorgezeichnet. Reicht etwa die Predigt des Evangeliums nicht mehr aus? Ist doch das Hören des Wortes Gottes immer noch eine der Voraussetzungen, um zum Glauben zu kommen. Es kommt allerdings die Bereitschaft zur Buße hinzu.

Vergleich mit dem heiligen Don Bosco trifft nicht zu

H. Dr. Heller zieht das Wirken des heiligen Don Bosco unter den Jugendlichen von Turin heran, um meine Aktion in der Öffentlichkeit abzutun. Aber mein Ziel, wenigstens den nachdenkenden Katholiken in Ostbelgien die **Versämnisse** der modernen Geistlichkeit in bezug auf die schlimmen Folgen der religiösen Erziehung der Jugend hinzuweisen, ist in Wirklichkeit ein wirksamer Vorstoß für die Verteidigung der katholischen Wahrheit gewesen.

Und was den heiligen Don Bosco betrifft, ging auch er als römisch katholischer Priester in Soutane und trug das Birett auf seinem Hauptes, lehrte u.a. den Katechismus und nahm seinen Zöglingen die Beichte ab. Eines seiner Beichtkinder war der heilige Dominik Savio. Abschließend dürfte auch dem Leser klar sein, falls er die Ausführungen in der '**Einsicht**' vertrauensvoll gelesen hatte, daß der kritische Artikel vom katholischen Standpunkt her gesehen mangelhaft und irreführend war.

Abbé Paul Schoonbroodt, Präsident der Saka

Herz-Jesu-Kirche, B 4790 Steffeshausen

ERNEUTE STELLUNGNAHME ZU DEN AUSFÜHRUNGEN VON ABBÉ SCHOONBROODT

von
Eberhard Heller

Hochwürdiger Herr Pfr. Schoonbroodt!

Haben Sie herzlichen Dank für Ihre "Erwiderung" auf meine kritischen Ausführungen, in der Sie zunächst Ihre Korrespondenz und Statements zu der Glaubensumfrage unter den Jugendlichen in Belgien näher erläutern. Dadurch wird der Eindruck, der bei der Lektüre Ihres Beitrages in KE 4/97 (SAKA-Teil, S. 66-70) entstanden ist, teilweise korrigiert.

Ich hätte Ihre obige "Erwiderung" kommentarlos abgedruckt, wenn sie nicht einige Punkte enthielte, die entweder einer Berichtigung oder einer weiteren Erörterung bedürften, bzw. wenn sie nicht mögliche Mißverständnisse signalisierten, da gewisse Passagen in Ihren Ausführungen den Eindruck vermitteln, als ob die dort vorgetragenen Auffassungen zwischen uns strittig wären. Andererseits gehen Sie auf meine Argumente gar nicht einmal ein. Darüber hinaus sehe ich es als meine Pflicht an, Ihren Vorwurf gegen mich, "daß der kritische Artikel vom katholischen Standpunkt her gesehen mangelhaft und irreführend war", zurückzuweisen.

Man kann die nachfolgenden Erläuterungen auch unter dem Motto lesen "Der wahre Glaube - in der Auseinandersetzung zwischen traditionalistischer Erstarrung und lebendigem Tradieren", weswegen meine Einwände gegen Ihre Einwürfe eine Ausführlichkeit erhalten haben, die sie ohne diesen Reflex sicherlich nicht verdient hätten.

Meine Stellungnahme zielte hauptsächlich auf zwei Punkte:

- Einmal wollte ich um Verständnis für die Situation der heutigen Jugend bitten, einer Jugend, die weitgehend ohne Vermittlung der Glaubenswahrheit und ohne objektive Wertvorstellungen sich überlassen blieb bzw. bleibt;
- zum anderen ging es darum, daß diese Situation andere bzw. erweiterte Methoden der Glaubensunterweisungen gegenüber den bisherigen verlangt, welche ich im einzelnen erläutert habe.

Der Einfachheit halber und der besseren Übersicht wegen kommentiere ich die strittigen Punkte.

Zunächst noch einiges zur allgemeinen Situation der heutigen Jugend: Im besten Falle hat sie von den christlichen Glaubensvorstellungen etwas durch den Unterricht in der Schule mitbekommen, allerdings gebrochen durch das Prisma moderner Häresien und Apostasien. Dazu gehört auch die Vorstellung von der Gleichwertigkeit bzw. -gültigkeit der drei Offenbarungsreligionen - Judentum, Christentum, Islam -, in denen angeblich der gleiche Gott angebetet wird. Die Auseinandersetzung mit der 'Konzils-Kirche' und die Abgrenzung gegen sie kann deshalb aus der Sicht dieser Jugend nur als immanentes Geplänkel angesehen werden: Versuchen Sie doch einmal, H.H. Pfarrer, jemandem zu erklären, warum der 'Hl. Vater' nicht auch der Ihrige ist. Da müßten Sie schon 'Tote vom Schlaf aufwecken'.

zu: "**Zurück zum alten Katechismus**"

Natürlich ist der Katechismus Grundlage der Unterweisung - das wurde von mir auch nicht bestritten! Meine Kritik richtete sich gegen die von Ihnen vorgeschlagene Form, nämlich diesen jungen Leuten lediglich einen solchen in die Hand zu drücken. Das reicht eben nicht aus!

zu: "**Keine fideistische Methode**"

Sie wehren sich dagegen, wenn ich von "fideistischer Methode" beim Katechismusunterricht spreche, welche ich als 'Glauben' "**ohne** den Erkenntnisakt eigener Einsicht" beschrieben habe (S. 175). Mit dieser Kritik ist doch nicht eine generelle Ablehnung des Unterrichts gemeint - wie Sie meinen Ausführungen zu unterstellen scheinen -, sondern nur **diese Art** der Unterrichtung.

Christus hatte seine Aposteln beauftragt, das Evangelium zu "verkünden" (vgl. Mk 16,15) "zu lehren, alles zu halten", was Er ihnen aufgetragen hatte (Mt 28,20), aber nicht, die Menschen Seine

Botschaften nur auswendig lernen zu lassen, ohne inhaltliches Verständnis. D.h. mit diesem Lehren ist doch ein Akt geistiger **Vermittlung** gemeint, der darum bemüht sein muß, dieses Evangelium **begreifbar** darzustellen, es im anderen lebendig werden zu lassen, um das Fundament für dessen Glaubensüberzeugung zu legen. Man braucht nur einmal auf die theologischen Anstrengungen eines hl. Paulus zu schauen, die er für die Unterrichtung der neuen Gemeinden aufwandte, oder die intensiven exegetischen Darlegungen des hl. Matthäus betrachten, die er aufwandte, um den Juden begreiflich zu machen, daß Christus der verheißene Messias ist, um zu verstehen, was mit dem Verkünden bzw. dem Lehren gemeint war!

Wenn Sie nun, H.H. Pfarrer, einmal die Unterrichtsmethoden von so manchen 'alten' Religionslehrern daraufhin abfragen, ob durch sie gelehrt oder nur gelernt wurde (ohne Verständnis des Lehrgegenstandes!), dann müssen doch auch Sie zugeben, daß es dabei häufig bei einem bloßen (d.i. unverstandenen) Auswendiglernen gewisser Katechismusaussagen blieb, daß bei den Kindern Wert auf gutes Memorieren gelegt wurde und es nicht darum ging, zu "lehren" im Sinne Christi. Es blieb häufig bei einem unverstandenen Inhalt. Gegen die Auffassung, daß der Glaube "blind" sei, hat sich schon der hl. Anselm gewehrt! Sein Anliegen war es zu zeigen, daß der Glaube durch und durch vernünftig, einsichtig ist. Nicht umsonst haben wir für unsere Zeitschrift sein Motto: "Credo ut **intelligam**" gewählt! Die Annahme des Glaubens muß doch durch seine inhaltliche Aussage erfolgen und nicht auf einer bloß angemessenen Autorität beruhen, die von dem Unterrichteten blindes Vertrauen fordert!

Und was ist wegen dieses Versagens der Religionslehrer passiert - Sie werden das doch nicht leugnen wollen -: die 'Alten' und die von ihnen **fideistisch** unterrichteten 'Jungen' haben dem Modernismus wegen fehlender Glaubensüberzeugung nicht widerstanden, sondern sind abgefallen.

Man kann es auch anders machen! Man kann sogar den Kindern in den unteren Klassen philosophische Gedanken zumuten! und zwar so, daß diese verstanden werden. Ich weiß das aus eigener Erfahrung. Häufig war ich erstaunt, wie tief sie sogar in grundsätzliche und fundamental-theologische Sachverhalte eindringen können, wenn man ihnen klar macht, daß der Glaube etwas ist, was sie in ihrem Leben unmittelbar berührt! Hätten Sie **gedacht**, daß ein Kind mit sieben Jahren die Frage **stellt**, warum auch die Tiere nach dem Sündenfall aus dem Paradies ausgeschlossen wurden, obwohl sie doch völlig 'unschuldig' waren. Wie anders wollen Sie eine solche Frage beantworten, ohne Grundsätzliches zur Schöpfung und ihrem Sinn zu sagen? Die Erklärung der Trinität oder der Transsubstantiation - theologische Probleme - erfordern doch **m.E.** auch erhebliche Anstrengungen seitens des Lehrers!

zu: **Ja zur "Lehre und Erfahrung der Alten"**

Beschränken wir uns auf die Untersuchung der "Erfahrung der Alten", denn die Lehre wurde von mir nicht in Frage gestellt! Und mir ist unverständlich, auf welche Behauptung meinerseits Sie mit diesem Passus reagieren wollen.

Aber ich greife Ihr Stichwort "Erfahrung" auf, weil sich damit zwei grundsätzlich verschiedene Glaubenshaltungen illustrieren lassen: die eines katholischen Christen und die eines Traditionalisten. Der katholische Christ baut auf der Erfahrung auf, ist aber bereit, neue Wege zu gehen, wenn bisher unbekannte Probleme auftreten, die bewältigt werden müssen; denn es geht ihm um eine konkrete Applikation der Glaubensprinzipien auf die jeweilige Wirklichkeit. Um Ihnen ein Beispiel zu geben: als die Lehre des Aristoteles über die arabische Philosophie in das Christentum Eingang fand und bei einer ganzen Reihe von Christen in fundamental-theologischer Hinsicht zu Zweifeln führte, waren es vornehmlich der hl. Albert d.Gr. und mit ihm der hl. Thomas von Aquin, die im Auftrag der Päpste (weil beide ihr Vertrauen genossen!) die Begrifflichkeit des Aristoteles für die christliche Theologie fruchtbar zu machen versuchten!

Der Traditionalist setzt gewisse Erfahrungen, die er im Zeitpunkt X gewonnen hat, absolut und versucht, neue Erfahrungsmomente entweder zu verteufeln ("Häresie!"), zu ignorieren oder sie in sein vorfabriziertes Schema zu pressen. Ich mache hier eine Anmerkung, die gewisse unerfreuliche Erfahrungen **resumiert**. Manchmal hat es den Anschein, daß eine ganze Reihe von sog. konservativen Klerikern und Gläubigen nur deshalb beim "Alten" geblieben sind, weil sie geistig einfach starre, blinde oder uneinsichtige Formalisten sind, die eine bestimmte äußere Form, in der sich der Glaube einmal präsentiert hat, verabsolutieren... und das eigentliche Glaubensprinzip, welches dahinter steht, ignorieren. Eine solche Haltung trägt zu Recht den Namen "Traditionalismus" - mit dem wahren Glauben hat er nur in äußeren Momenten eine gewisse Ähnlichkeit

In der Tat! Diese "Traditionalisten" bleiben "beim Alten" - am Wiederaufbau der Kirche beteiligen sie sich nicht!

Es gibt in Italien ganze Regionen, in denen es bis vor kurzem nie geschneit hat. Durch die klimatischen Verschiebungen fällt nun auch dort Schnee. Meinen Sie, die Leute würden sagen: "Das gab's früher nicht, darum können wir ihn ruhig ignorieren." - Nein, die Leute ziehen sich warme Socken an und schaufeln ihn weg! Und das Verkehrsamt stellt sogar Schilder auf, um auf möglichen Schneefall hinzuweisen!

Andererseits soll - wie mir einmal berichtet wurde - in Moskau eine Vorschrift existieren, wonach die Schneefahrzeuge erstmalig am 6. Dezember auszurücken haben. Sie tun's! egal ob Schnee liegt oder nicht!

zu: Ja zu **den** scholastischen **Gottesbeweisen**

Ich hatte von ihnen gesagt, daß sie nicht zur Erstellung eines "klaren Begriffs des Absoluten" herangezogen werden sollten. Pfarrer Schoonbroodt widerspricht dem. Darum sei mir erlaubt, einmal einen solchen "Gottesbeweis" etwas ausführlicher zu analysieren, und zwar den ersten der "**quinque viae**" in der "**Summa theologiae**" I q.2 a.3: "Der erste und augenfälligere Weg aber ist der, welcher von der **Bewegung** her genommen **wird**. (a) Es ist nämlich gewiß und steht für die Sinneswahrnehmung fest, daß einige (Dinge) in dieser **Welt** bewegt werden. Alles aber, was bewegt wird, wird von etwas anderem bewegt. Nichts nämlich wird bewegt, außer sofern es sich zu dem in Möglichkeit verhält, wozu es bewegt wird. Etwas bewegt aber, sofern es in Wirklichkeit ist; denn bewegen heißt nichts anderes, als etwas aus der Möglichkeit in die Wirklichkeit überführen. Aus der Möglichkeit kann aber etwas nicht überführt werden außer durch etwas Seiendes in Wirklichkeit: z.B. etwas Warmes in **Wirklichkeit**, wie das Feuer, bewirkt, daß das Holz, das warm der Möglichkeit nach ist, in Wirklichkeit warm wird, und dadurch bewegt es dieses und verändert es. Es ist aber nicht möglich, daß dasselbe (Ding) zugleich in derselben Hinsicht in Wirklichkeit und in Möglichkeit sei, sondern nur in verschiedenen Hinsichten: Was nämlich in Wirklichkeit warm ist, kann nicht zugleich in Möglichkeit warm sein, sondern es ist zugleich kalt in Möglichkeit. Es ist also unmöglich, daß etwas in derselben Hinsicht und auf dieselbe Weise bewegend und bewegt ist oder sich selbst bewegt. Alles also, was bewegt wird, muß von etwas anderem bewegt **werden**. (b) Wenn also das, wovon es bewegt wird, (seinerseits) bewegt wird, dann muß es auch selbst von einem anderen bewegt werden, und jenes (wiederum) von einem anderen. Hier aber kann es nicht ins Unendliche gehen, weil so nicht etwas erstes Bewegendes wäre, und infolgedessen auch kein anderes Bewegendes, weil die zweiten bewegenden (Ursachen) nur dadurch bewegen, daß sie von einem ersten Bewegenden bewegt sind, wie z.B. der Stab nur dadurch (etwas) bewegt, daß er von der Hand bewegt ist. (c) Also ist es notwendig zu etwas erstem Bewegenden zu kommen, das von nichts bewegt wird. Und dies verstehen alle als Gott." (zitiert nach: Seidl, Horst: "Thomas von Aquin - Die Gottesbeweise in der 'Summe gegen die Heiden' und der 'Summe der Theologie'" Hamburg 1986, S. 53 f.)

Dieser Beweis wird in der klassischen Thomas-Literatur meist aufgelöst in zwei Syllogismen.

1. Syllogismus

- II (a) Minor: Einige Dinge werden bewegt.
 - I (b) Major: Was bewegt wird, wird von einem anderen bewegt.
 - III (c) Conclusio: Einige Dinge werden von anderen bewegt.
- (Im 2. Syllogismus wird die Conclusio aus dem 1. zum Minor.)

2. Syllogismus

- II (a) Minor: Einige Dinge werden von anderen bewegt.
- I (b) Major: Die Reihe der Beweger soll nicht ins Unendliche gehen.
- III (c) Conclusio: Also gibt es ein erstes Bewegendes. "Und dies verstehen alle als Gott."

(Eine ähnliche Beweisdarstellung - allerdings ohne schematische Gliederung - liefert auch Joseph Gredt: "Die aristotelisch-thomistische Philosophie" II. Bd., Freiburg i.Brsg. 1935, S. 173-175.)

Würdigung dieses Sorites:

1. Syllogismus

- II (a) Minor: Annahme stellt eine willkürliche Ausgrenzung aus der Sinnenwelt dar. Die Beweiskette würde nicht **initiiert**, wenn Thomas von einem Selbstbeweger ausginge.
- I (b) Major: Wird ohne Begründung eingeführt.
- III (c) Conclusio: Der Major ist bereits im Minor enthalten, darum ist die Conclusio tautologisch.

2. Syllogismus

- IE (a) Minor: Stellt eine Tautologie dar - s.o.
I (b) Major: Ist ein willkürliches Postulat und stellt kein Vernunftgesetz dar. Per Machtspruch wird dann auf die Existenz geschlossen: Weil der regressus ad infinitum nicht stattfinden soll, darum muß es ein Limit dieses Regresses geben.
III (c) Conclusio: Aus einem Postulat und einer Tautologie ergibt sich bestenfalls eine Hypothese. Ein Erkenntnisakt findet nicht statt. Der Übergang: "Und dies verstehen **alle** als Gott" ist sachlich falsch: er wird sicherlich nicht von **allen** zugegeben, aber auch wenn er es würde, wäre damit über den Wahrheitsgehalt dieses Satzes nichts ausgesagt. Thomas unterstellt dem einfachen Gläubigen, das eben Entfaltete sei auch sein **Gottesbegriff**.

Auch wenn man trotz dieses Ergebnisses darauf beharren wollte, daß mit diesem sog. 'Beweis' die Existenz Gottes suggeriert würde: mit ihm kommt kein Mensch zur Erkenntnis der **Inkarnation** Gottes in Christus! Wie der erste 'Beweis' sind auch die anderen aufgebaut: sie setzen unreflektiert das **Grund-Folge-Verhältnis** voraus. Das Bewiesene entspricht somit seiner Voraussetzung. Ein solches Verfahren nennt man Zirkelschluß, mit dem keine Erkenntniserweiterung erreicht wird.

Ich füge hier die Würdigung der thomistischen "**quinque viae**" durch Günther Storck ein, dem nachmaligen Bischof, der die Position Thomas' philosophisch als realistisch einstuft: "Für den Realismus ist das objektive Sein das Absolutum. Der Realismus hinterstellt dem Sein das Absolutsein. Die entscheidende Defizienz aber besteht gerade darin, daß er dieses Absolutsein des Seins nicht **einsehen** kann. Es soll dieses Sein absolut sein, aber die Selbstbegründung erfolgt nicht aus diesem Absolutum und wird nicht in ihm eingesehen. Sie wird nur **faktisch** hinterstellt. (...) Klassisch kommt diese Unzulänglichkeit in den '**quinque viae probandi Deum**' zum Ausdruck. Wenn man einmal von den unzulänglichen, weil nur hypothetisch begründeten Prämissen absieht, ist der generelle Fehler der, daß alle Beweise auf ein (angeblich:) **notwendiges** Sein (ein erstes Bewegendes, eine causa efficiens, ein notwendiges Sein, Ursache des Gutseins, ordinatio ad finem) führen, das allerdings nur unter der Bedingung notwendig ist, daß erklärt werde, was erklärt werden soll: das **kontingente** Sein. Das Absolutum als Absolutum, nämlich der Charakter des Absoluten als Selbstbegründung kann in diesen Beweisen gar nicht eingesehen werden. Deshalb ist die stereotyp am Ende des jeweiligen Beweises wiederkehrende Formel: 'et hoc omnes intelligunt **Deum**' auch irreführend. Niemand versteht unter dem so erschlossenen Sein 'Gott'. Nur mit Hilfe einer Äquivokation kann man so formaliter verfahren. (...) Die religiöse Existenz hat sich mit Recht immer gegen diese Gottesauffassung gewandt." (Storck, Günther: "Die Gottesidee der Wissenschaftslehre J.G. Fichtes" München 1976, S. 208 f.)

Man kann auch grundsätzlich fragen: läßt sich das Dasein Gottes **beweisen** (demonstrare, probare)? Unter einem Beweis versteht man allgemein: aus Voraussetzungen ableiten; philosophisch radikalisiert: aus einem ersten Grund etwas als Folge deduzieren. Wenn nun Gott aber als Absolutes angesetzt wird, wie sollte dann dasjenige Moment konzipiert sein, aus dem Gott als Folge abgeleitet werden kann, ohne dabei das Wesen des **Absolut-Seins** Gottes zu relativieren. Hier deutet sich schon aus formal-logischen Überlegungen an, daß das Dasein Gottes in diesem Sinne nicht **beweisen** werden kann. D.h. aber nicht, daß Gott nicht erkannt werden kann! Hier greife ich auf die Überlegungen des hl. Anselm von Canterbury, der ca. 200 Jahre vor Thomas v. A. gelebt hatte, zurück ("Monologion"), der mit seinem "**unum argumentum**" (ontologisches Argument) reduktiv Gottes Dasein erweist. Und nicht umsonst heißt es in der Konstitution des 1. Vatikanischen Konzils "Dei Filius" vom 24.4.1870 (DS/DH 3004), die Sie eingangs zitieren: "Gott, aller Dinge Grund und Ziel, kann mit dem natürlichen Licht der menschlichen Vernunft aus den geschaffenen Dingen mit Sicherheit **erkannt** werden." Bei dieser Formulierung wurde bewußt auf die Fixierung der Methode der Gotteserkenntnis verzichtet: man nahm **cognoscere**, und nicht: probare oder demonstrare.

Was Sie in dieser Passage noch über R. Descartes als "Vater der falschen Philosophie" äußern, verzeihe ich Ihnen. Das haben Sie sicherlich so im Seminar gelernt (d.h. nicht eingesehen); es deutet dessen Niveau an. Ich merke für philosophisch interessierte Leser nur an, daß dieses "cogito ergo sum" nicht irgendwelche individuellen Vorstellungen betrifft, sondern das logische Verhältnis von Denken und Sein, und daß dieses "cogito ergo sum" nur unter der Voraussetzung von "Deus est" gilt. Für religiös interessierte Leser dieser Hinweis, der belegen soll, daß die Kirche **Descartes'** Philosophie einen anderen Stellenwert beimaß, als es Pfarrer Schoonbroodt tut: sie war zeitweise die Grundlage, auf der die Theologiestudenten philosophisch ausgebildet wurden. So 'mußte' beispielsweise der hl. Pfarrer von Ars, von dem man wahrlich nicht sagen kann, daß er dem Subjektivismus verfiel oder "den Menschen zum Mittelpunkt der Wirklichkeit" machte, im Priesterseminar Philosophie nach Descartes studieren.

zu: Die Gewißheit heute, daß Jesus Gott ist

Eingangs habe ich davon gesprochen, daß durch die Gleichsetzung der Offenbarungsreligionen - Judentum, Christentum und Islam -, die Mgr. Wojtyla nicht müde wird zu verbreiten ("wir beten alle den gleichen Gott an"), die Entstehung eines Religionsskeptizismus geradezu provoziert wird, welches heute als **Vorurteil** in den Köpfen geistert, der m.E. ebenso gefährlich ist wie ein latenter Atheismus. Um in dieser Situation, in der die 'Kirche' mit ihrem 'Hl. Vater' - er wirkt wie ein Magnet auf die Jugend - offen den Synkretismus propagiert und nicht nur die Idee der Trinität, sondern auch die Vorstellung der **wahren und einzigen** Inkarnation Gottes gründlich zerstört hat, das "Evangelium zu verkünden" (Mk 16,15), kann man nicht mehr "wie früher", d.h. vor der Revolution von Vat. II. davon ausgehen, dies durch bloße Vermittlung einzelner Glaubenswahrheiten zu erreichen. Man muß erst die Basis, die zerstört wurde, wieder errichten. Und genau dies, H.H. Schoonbroodt, erfordert größere, umfassendere Anstrengungen als früher:

- Es muß zum einen ein fundamental-theologischer (oder religionsphilosophischer) Vorspann geliefert werden, durch den ein klarer Gottesbegriff entfaltet wird;
- zum anderen muß die Überzeugung eingewurzelt werden, daß sich in Christus dieser Gott offenbart hat - und nur in ihm! D.h. ich muß die Erkenntniskriterien aufdecken, wie ich heute wissen kann, daß diese Offenbarung vor 2000 Jahren tatsächlich geschah, daß Christus wahrer Gott ist.

Man darf nicht meinen: durch die Erzeugung eines klaren Gottesbegriffes sei die zweite Forderung bereits erfüllt! Denn erst dann erhebt sich die Frage, in welcher Person sich dieser Gott inkarniert hat. Das ist keine Angelegenheit, in der die Menschwerdung des Gottessohnes "hinterfragt" wird, wie Sie, Herr Abbé, diese Aufgabe der Erkenntnis apostrophieren, sondern hier handelt es sich um den eindeutigen Willen zu wissen... als den Grund für echte Glaubensüberzeugung. Sie brauchen doch nur einmal die Reihen Ihrer **'ehemaligen'** Konfratres Revue passieren zu lassen, um festzustellen, daß viele nur über einen gewissen Theismus - gemischt mit einem gewissen Konservatismus und einigen moralischen Prinzipien - verfügten, der dem Ansturm von Ökumenismus und Synkretismus nicht standhielt. (Und wenn Sie dann die Folgen dieser Entwicklung einmal hautnah miterlebt haben..., spätestens hier sollte Ihnen Ihre Skepsis gegenüber solch moderner 'Hinterfragerei', deren Radikalität Ihnen wahrscheinlich nicht einmal bewußt ist, vergehen!

zu: Vergleich mit dem heiligen Don Bosco trifft nicht zu

Ich habe den hl. Don Bosco als Gegenbeispiel der Vorstellung angeführt, daß mit dem Überreichen eines alten Katechismus die pastorale Arbeit für einen Seelsorger bereits beendet sei. Warum trifft dieser Vergleich Ihrer Meinung nicht zu? Hat er Ihrer Auffassung nach seine pastorale Arbeit mit dem Austeilen von Büchern als beendet angesehen? Das wäre - nur historisch betrachtet - unzutreffend.

Gerade Don Bosco hat durch sein radikales **Engagement**, durch seine restlose Hingabe an die stark gefährdete Jugend der damaligen Zeit, der er ein unerschütterliches, gleichbleibendes Vertrauen entgegenbrachte, viele nicht nur aus der Gosse auflesen, ihnen eine berufliche Ausbildung zukommen lassen, sondern sie auch für den Glauben gewinnen können. Dieser Einsatz Don Boscos für das 'zerlumpte Gesindel', für die Strafgefangenen war für damalige Verhältnisse so 'unanständig', daß sich zwei 'anständige' Prälaten veranlaßt sahen, ihn entführen und ins Irrenhaus stecken zu wollen. Wie bekannt, ging der Anschlag fehl; nicht er, sondern die 'anständige' Prälaten landeten in der Irrenanstalt. Don Bosco sagte einmal: "Ich liebe diese Jungen, und das spüren sie. Wer sich geliebt weiß, der liebt wieder. Und wer geliebt wird, erreicht alles, besonders bei der Jugend. Das ist das ganze Geheimnis." Wo gibt es im deutschsprachigen Raum einen sog. rechtgläubigen Priester, der mit diesem 'Rezept' sich um die Gestrauchelten der heutigen Zeit, um die Haschbrüder, die jungen Mädchen, die sich verkaufen, um sich Drogen zu kaufen, die Disco-Lungerer, jene, die an den "Zäunen" stehen, **kümmert**, um sie zum "himmlischen Gastmahl" einzuladen? Ich kenne niemanden!

In meinem Beitrag hatte ich geschrieben: "Ohne wirkliche Annahme der Not in Güte wird die Person des Klerikers nur noch fremder, seine Soutane, die ihn eigentlich als Kleriker, als Seelsorger ausweisen sollte, wird zum Symbol einer Barriere, die in der Tat den Seelsorger vor diesen Jugendlichen, denen man 'nichts in die Tasche gesteckt hat', hermetisch abschirmt" - Darauf antworten Sie: "Und was den heiligen Don Bosco betrifft, ging auch er als römisch katholischer Priester in Soutane und trug das Birett auf seinem Haupte". Wie soll ich diese Passage als Antwort auf meine Kritik verstehen können? Ich meine - und das wird Sie vielleicht ärgern: Ihre Soutane ist kein Ersatz für Argu-

mente!

Andererseits haben Sie natürlich recht: der "Vergleich mit dem heiligen Don Bosco trifft nicht zu"; denn bei ihm wurde die Soutane nicht zum Ärgernis! Er teilte die Armut seiner Zöglinge! Vielleicht ist Ihnen die Episode **bekannt**, wonach er seine Stellung als Hauskaplan bei der **Gräfin** Barolo in Turin verlor, weil diese ihm vorschreiben wollte, sich eine neue Soutane zu kaufen - seine war recht zerflickt und unansehnlich -, er dies aber ablehnte mit der Begründung, er brauche das Geld für seine Jungen.

Abschließend haben die Leser Gelegenheit zu beurteilen, ob meine damaligen Ausführungen mit den neuerlichen Ergänzungen "vom katholischen Standpunkt her gesehen mangelhaft und irreführend" waren oder nicht. Ich meinerseits weise eine solche Beurteilung, nachdem ich mich fast ein Viertel Jahrhundert um die Verteidigung des wahren Glaubens bemüht und dabei auch die traditionalistische Erstarrung als geistigen Tod des Glaubens ausgemacht habe, in aller Entschiedenheit zurück, und ich stütze mich dabei auf ein Beispiel des Wüstenvaters Agathon:

Man sagte von Abbas Agathon, daß einige zu ihm gegangen seien, um ihn auf die Probe zu stellen, ob er in Zorn geraten würde. Sie hatten nämlich von seiner großen **Unterscheidungs-**gabe (diakrisis) gehört. Sie sprachen also zu ihm: »Du bist Agathon? Wir hören von dir, du seiest unzüchtig und hochmütig.« — »Ja, so ist es.« — »Du bist Agathon, der Schwätzer und Verleumder?« — »Ich bin es.« — »Du bist Agathon, der Häretiker?« Da gab er zur Antwort: »Ich bin kein Häretiker!« Und sie baten ihn: »Sage uns: weshalb hast du so vieles hingegenommen, was wir von dir gesagt haben, diesen letzten Ausspruch aber erträgst du nicht?« Darauf erwiderte er: »Die ersten Anschuldigungen schreibe ich mir zu, denn sie sind nützlich für meine Seele. Doch die Häresie ist eine Trennung von Gott, und ich will nicht von Gott geschieden sein.« Als sie das hörten, wunderten sie sich über seine Unterscheidungs-gabe und gingen sehr erbaut hinweg. ("Sprüche der Väter" hersg. und übers. von P. Bonifatius, Graz - Wien - Köln 1963, S. 57 f.)

Meine Ausführungen würden hier enden, wenn ich nicht noch eine ausgesprochen wichtige Angelegenheit ansprechen müßte: meine unbeantwortete Anfrage in EINSICHT, 27/6, S. 192. Ich hatte dort gefragt: "Was macht es für einen Sinn, wenn Sie auf der einen Seite zu Recht den Ritus Pauls VI., den sog. "N.O.M.", ablehnen, andererseits aber den Besuch von (wahrscheinlich) simulierten 'Messen' im alten Ritus propagieren, die von Laien gelesen werden oder Personen, deren klerikaler Status ungesichert ist?" Gemeint ist die Propaganda für die in den Zentren Heilbronn, Karlsruhe etc. von den sog. "Clerici vagantes" gelesenen sog. 'Messen', d.h. für **den Besuch von eindeutig sektiererischen Meßveranstaltungen**.

Auf unsere Ausführungen über die Sektierer und das immanente Sektierertum ist bisher kein einziger vernünftiger Einwand erfolgt. Darum ist für mich unfaßbar, daß Sie als Präsident in den Zentren, für die Sie Verantwortung tragen, weiterhin diesen ungeheuerlichen Skandal dulden. Mir ist es auch ein Rätsel, wie H.H. P. Groß, der sich so zurückhaltend gibt, auf der einen Seite sehr wohl Stellung beziehen kann gegen die neuerliche Aktion für den "Katechismus des Oratoriums", andererseits aber schweigt zu den Zuständen in den Meßzentren.

Ich werde nicht aufhören, auf diesen Skandal auch weiterhin aufmerksam zu machen und die dafür Verantwortlichen zur Stellungnahme aufzufordern.

* * *

Hinweise:

Rev. Fr. Courtney Edward Krier hat in LAS VEGAS, USA / Nevada ein Gebäude gekauft, welche er zu einer Kirche umbauen will, weil die bisher angemieteten Räumlichkeiten zu klein wurden und ungünstig gelegen waren. Der Erwerb des Baues nebst Grundstück, ebenso der Umbau sind mit erheblichen Kosten verbunden. Über eine finanzielle Unterstützung, auch aus Deutschland, würde er sich sehr freuen. Hier seine Adresse: 4772 Morrow Rd., Modesto, California 95356
Tel. 001/209-545-0443, Fax 001/209-545-1151 - hl. Messe in Modesto sonntags: 17:30 Uhr

* * *

Für die Korrespondenz mit unseren latein-amerikanischen Mitarbeitern und den dortigen religiösen Gemeinschaften, aber auch für Übersetzungen von Beiträgen aus dem Spanischen suchen wir dringend einen ehrenamtlichen Mitarbeiter mit guten spanischen Sprachkenntnissen.

Leserbriefe:

Zum Problem der Restitution der Kirche

P., 14.3.98

Sehr geehrter Herr Dr. Heller!

(...) Bei dieser Gelegenheit kann ich es nicht lassen, einen Gedanken zur Restitution zu äußern. Wegen des „Vereines“ hat Ihr Briefschreiber E. das wohl mißverstanden. Aber voll und ganz stimme ich ihm zu, daß sehr leicht ein Riß (eine Spalte) entstehen könnte, umso mehr, als jetzt schon alles zu Gruppen zerfällt, die sich immer mehr verselbständigen, weil zu viel Menschenwerk dabei ist. Hinter den Klerikern stehen ja auch noch die **Eigentümer**(innen) oder **Betreuer**(innen) der Kapellen, wie ich in 3 Fällen beobachten konnte. Hier spielen vielleicht auch noch Eitelkeit und gewisse Muttergefühle den betreuten Priestern gegenüber (menschlich verständlich) oder auch Herrschsucht mit. Soviel ich weiß, sind auch die, die ich kenne und vielleicht andere auch, trotz der Meßfeiern in ihren Häusern und Kapellen noch in der Konzilskirche verblieben und erkennen Wojtyla als Papst an. In einem Falle besucht der älteste, 18j. Sohn die Eucharistiefeier in der Pfarrkirche, obwohl 3 Priester in dieser Kapelle zelebrieren und jeden Sonntag und mindestens einmal in der Woche dort eine hl. Messe gefeiert wird und auch trotz der Mahnung des Priesters. Ab und zu nimmt er auch an der hl. Messe teil und ministriert sogar. Überall die eigene Fassung, nach der man selig werden will, „Menschenwerk“ - und das wird niemals die hl. Kirche wiederherstellen, heiligen und erhöhen. Dies wird der Herr allein tun durch Seinen **Hl.** Geist. Er wird es tun, wenn wir unaufhörlich und inständig darum bitten. Er kann den Geist und die Herzen der Kleriker und der Laien erleuchten und verwandeln und Er wird Seine Werkzeuge erwählen und ihnen mit Seiner Klarheit und Kraft beistehen.

Ich habe all die Jahre noch niemals erlebt, daß - nach der hl. Messe z.B. - offiziell um die Erneuerung der hl. Kirche gebetet worden wäre. Deshalb wahrscheinlich gleiten auch die Leute immer mehr in die private Andacht mit der hl. Messe ab und verlieren immer mehr das Kirchenbewußtsein. Als Petrus im Gefängnis lag, betete die ganze Gemeinde **ohne Unterlaß** für ihn und auf welcher großartige Weise wurde das Gebet erhört - ohne sichtbares Menschenwerk. Gott hat sicher auch in unserem Falle schon eine herrliche, unerwartete Lösung bereit, wenn dies in Seiner Absicht liegt. Wir sollten Ihm unsere Unterwerfung nicht versagen. „Bittet, und es wird euch gegeben.“

Sollten wir für Angaben im Fragebogen und bei Ämtern nicht einfach bei der Wahrheit bleiben? Aber sie ein bißchen anders „aufzäumen“ warum eigentlich nicht „vom Schwanz her“? Wir sind die **römisch-katholische (= allgemeine) und apostolische Kirche**, umgezäumt die **römisch-apostolische-allgemeine Kirche**, abgekürzt für Fragebogen: **röm.-apost.** oder **röm.-ap.**, das klingt nach Religion, neben „neupostolisch“ z.B., und kann nicht mit der Konzilskirche verwechselt werden.

Es ist mir nur so eingefallen. Bitte, halten Sie die lange Epistel meiner Sorge (die wir ja „auf den Herrn werfen“ sollen) um die hl. Kirche zugute. Und wenn es Ihnen möglich ist, möchte ich bitten, daß Sie dem Herrn Briefschreiber E. meinen Dank mitteilen für seinen Briefabsatz über das Gebet zum hl. Geist in diesem Anliegen.

Gott befohlen, Herr Dr. Heller! Mit besten Grüßen

R.R.

Sehr verehrte Frau R.,

haben Sie vielen Dank für Ihre Zeilen vom 14.3.98. Ihre Befürchtung, daß sich durch die Restitution der Kirche als Rechtsinstitution - unter der Voraussetzung ihres Wiederaufbaus als **Heilsinstitution** - ein "Riß" bei den glaubenstreuen katholischen Christen auftun könnte, halte ich für unbegründet. Das Gegenteil ist zu erwarten. Tatsächlich ist es doch so, daß sich wegen des Fehlens einer inneren und äußeren '**Klammer**', d.i. eines klaren Kirchenbegriffs und präziser Vorstellungen über

deren Wiederaufbau sowie einer kirchlichen und rechtlichen Organisationsform, die einzelnen Gruppen sich mehr und mehr gegeneinander isolieren und zum "Nischenchristentum" verkümmern. Wenn Sie einmal die Entwicklung betrachten, die das öffentliche Ringen (hauptsächlich die Debatten, die in unseren Zeitschriften geführt wurden) um Modelle des kirchlichen Wiederaufbaus oder um eine theologisch nüchterne Bewertung der aktuellen Situation genommen hat, so müssen Sie doch feststellen: sie ist in den letzten Jahren **stagniert**. Man hat sich auf Gegenpositionen gegen die sog. 'Konzils-Kirche' festgelegt, ohne selbst die theoretischen Grundlagen für den erforderlichen, nächsten Schritt, den Wiederaufbau, durchzudenken... mit dem Resultat, daß heute bei den sog. Traditionalisten unter "Kirche" nur noch eine sakramentale Versorgungsanstalt verstanden wird.

Um einen weltweiten Zusammenschluß der Kleriker war als letzter Bischof Cannona bemüht, doch der ist vor acht Jahren tödlich verunglückt. Heute ist es so - zumindest in Deutschland und den deutschsprachigen Ländern -, daß die Kleriker so gut wie keinen Kontakt untereinander pflegen und auch nicht pflegen wollen. Jeder ist nur auf die Wahrung seiner Klientel bedacht... N.b.: aus dieser Verkürzung des Kirchenbegriffs bzw. dieser zum Sektierertum neigenden Haltung läßt sich keinerlei Rechtfertigung für eine priesterliche oder selsorgerische Orthopraxie ableiten.

Wir haben uns auch deshalb mit dem Problem der Restitution der Kirche als Rechtsgemeinschaft beschäftigt und das Ergebnis dieser Bemühungen veröffentlicht, damit die Debatte um einen umfassenden Wiederaufbau wieder in Gang zu bringen, um die mit den aufgezeigten Peinlichkeiten, die weiß Gott nicht von uns erfunden wurden, verbundenen Probleme einer Lösung näher zu bringen und um den Horizont aufzuzeigen, unter dem sich alle rechtgläubigen katholischen Christen wieder zu einer Einheit zusammenfinden können.

Wenn sich dann allerdings ein Riß auftun sollte, könnte es sich nur um eine unvermeidliche Grenzziehung zu denen handeln, die mit ihrem traditionalistischen Engagement nur verkürzte, mit dem wahren Glauben nicht zu vereinbarende Ziele verfolgen. Denn in der Tat benutzen eine ganze Reihe angeblich treuer kath. Christen - Laien und Kleriker - die ungeklärte Situation, um ihrem Sektierertum zu frönen, welches sie geschickt mit der derzeitigen Notlage zu kaschieren versuchen.

Ob Gott für unsere Probleme eine "großartige Lösung" parat hat, weiß ich nicht. Geschrieben steht: Es würden alle verloren gehen, wenn ER die Tage nicht abkürzen würde. Ich weiß nur, daß alle getauften und gefirmten kath. Christen aufgefordert sind, alles in ihren Kräften Stehende zu tun, um die Kirche wieder **'auferstehen'** zu lassen, deren Leitung und Fortführung ER hier auf Erden Menschen anvertraut hat. Und wir werden dafür zur Rechenschaft gezogen, in wieweit wir nach unseren Kräften, an unserem Platz diesen Auftrag erfüllt haben.

Ihre Anregung einer Gebetsintention für die Restitution der Kirche nehme ich dankbar auf, ebenso den Vorschlag einer Namensgebung für die restituierte Kirchengemeinde in rechtlicher Hinsicht

In der Hoffnung, Ihre Bedenken damit zerstreut zu haben, verbleibe ich mit freundlichen Grüßen

Ihr E. Heller

Ein neuer Name

Lieber Herr Dr. Heller,

Sie brachten „Lateinisch-Katholische Kirche" als Name für die „kleine Herde" in Vorschlag.

Wären vielleicht auch diese Bezeichnungen erwägenswert:

„**Integral-katholische Kirche**", „Katholisch-orthodoxe Kirche", „**Archi-** (oder: Arche-)katholische Kirche", „Katholische Kirche der Endzeit", „Glaubenstreu-katholische Kirche" ?

In katholischer Verbundeheit grüßt Sie herzlichst

Ihr Gerd-Klaus Kaltenbrunner

UNFEHLBAR UND FEHLBAR ZUGLEICH

- Stellungnahme zu einem Beitrag von Mgr. Williamson -

VON
Christian Jerrentrup

In seinem Artikel "Zwischen Liberalismus und Sedisvakantismus" (Mitteilungsblatt Nr. 232, April 1998, S. 11-13) äußert sich Mgr. Richard Williamson zur kirchlichen Unfehlbarkeit und zur Sedisvakanz. Seine Darlegungen, ursprünglich auf englisch im "Rundbrief an die Freunde und Wohltäter" vom 4. Februar 1998 erschienen, dürfen als offizielle Stellungnahme der "Priesterbruderschaft St. Pius X." angesehen werden und verdienen deshalb nähere Betrachtung.

Williamsons Ausführungen beginnen mit einer handfesten Falschinformation der Leser: Sedisvakantisten vertreten angeblich die Position, "die Päpste der letzten 20, 30 oder 40 Jahre seien zu liberal gewesen, um echte Päpste zu sein" (ebd., S. 11, li. Sp.). Die Kernaussage der Sedisvakanzposition ist nun aber gerade die, daß die Nachfolger Pius XII. *offenkundige Häretiker und Apostaten* sind und *deshalb* als Scheinpäpste angesehen werden müssen. Diese Position ist seit mehr als einem Vierteljahrhundert *mit genau dieser Begründung* öffentlich bekannt; seit der Declarado von Mgr. Thuc aus dem Jahre 1982 ist sie auch in kirchenrechtlich verbindlicher Weise manifestiert. Es ist ausgeschlossen, daß Williamson sie nicht kennt. Man fragt sich, was er mit seiner gezielten Falschinformation eigentlich bezweckt.

Nach diesem sonderbaren Anfang wendet Williamson die Lehre von der Unfehlbarkeit der Kirche auf die abgefallene "Amtskirche" an: "[Es steht] alleine im Belieben Gottes [...], wie weit Er es zuläßt, daß Seine Kirche fehlgeht, ohne daß sie deshalb aufhört, Seine Kirche zu sein." (ebd., S. 11, li. Sp.). Weiter unten liest man: "Die Kirchengeschichte zeigt, in welchem Maße Gott zulassen kann, daß Seine Kirche fehlbar sei. Ein Großteil der Kirche in Häresie **befangen** ... - die Kirche hat all dies **erlebt!**". (ebd., S. 12, re. Sp.). Williamson versteigt sich gar zu der Behauptung, daß die göttliche Gabe der Unfehlbarkeit *nicht* darin bestehe, "daß ein Großteil der Kirche, ein Konzil oder ein Papst nie einen Irrtum begehen könne" (ebd., S. 12, re. Sp.)

Derlei Ungeheuerlichkeiten hatte in dieser Schärfe bisher nur Martin Luther vorgetragen ("Auch Konzilien können irren und haben geirrt", Luther am 5. Juli 1519 auf der Leipziger Disputation gegenüber Eck). Williamson verwechselt die Sünden und Irrtümer der Kirchenmitglieder und die Irrungen und Wirrungen der Kirchengeschichte - die ja niemand leugnet - *mit der Heiligkeit und Irrtumslosigkeit der Kirche selbst*. Da die Kirche der makellosen Leib Christi ist, geht sie nie fehl 1). Gehen Mitglieder in die Irre, führt dies in schweren Fällen (Schisma, Häresie, Apostasie) zum Aus-

1) Die **Unfehlbarkeit** der Kirche ist immerwährende Lehre der Kirche über sich selbst und auf dem (1.) Vatikanum noch einmal verbindlich dargelegt ("...**jene Unfehlbarkeit**, mit welcher der göttliche Erlöser seine Kirche in der Entscheidung in Glaubens- und Sittenlehren ausgerüstet haben wollte...", DS/DH 3074). Sie kann auch als Vernunftwahrheit plausibel gemacht werden: Weil Jesus von der Befolgung seiner Lehre das ewige Heil aller Menschen abhängig macht, muß umgekehrt jeder Mensch, nach Maßgabe seiner persönlichen Umstände, die Möglichkeit haben, diese Lehre unverfälscht kennen zu können; sonst wäre die Forderung Jesu in sich widersprüchlich. - Die Unfehlbarkeit ist hinsichtlich ihrer Grenzen genau bestimmt. Vor allem gilt sie *nicht* für den politischen und wissenschaftlichen Bereich.

Die Unfehlbarkeit der Kirche ist Ausfluß ihrer Heiligkeit. Es ist Glaubenssatz, daß die von Jesus Christus gegründete Kirche *heilig* ist: "Ich glaube an die *heilige* katholische Kirche..." (Aus dem Glaubensbekenntnis). Die Kirche ist *heilig*, weil sie der fleckenlose Leib Christi ist. So wie Christus als Gott-Mensch heilig war, so ist auch die Kirche heilig. Papst Pius XII. lehrt: "Ohne Fehl erstrahlt unsere verehrungswürdige Mutter in ihren Sakramenten, durch die sie ihre Kinder gebiert und **nährt**, im Glauben, den sie jederzeit unversehrt **bewahrt**, in ihren heiligen Gesetzen, durch die sie alle **bindet** ..." (Enzyklika *Mystici Corporis*, 29. Juni 1943, zit. nach Siebel, **Wigand**, *Katholisch oder konziliar*, München 1978, 74).

Die Heiligkeit der Kirche ist unabhängig von der Heiligkeit ihrer Mitglieder. So wie Jesus während seines Lebens auch mit z. T. massiven Sündern Umgang hatte, ohne daß dies seine Heiligkeit in Mitleidenschaft gezogen hätte, so wird auch die Heiligkeit der Kirche durch die Sünden ihrer Mitglieder *nicht beeinträchtigt*. Weil die Kirche nie sündig sein kann, unterliegt ihre Heiligkeit auch keiner zeitlichen "Abnutzung" oder "Schwankung" im Laufe der Kirchengeschichte. Die Kirche ist *immer* heilig. Häretisch ist also die **Ansicht**, die Kirche sei *sündig*, ebenso häretisch die **Ansicht**, die Kirche sei heilig und sündig *zugleich*.

Schluß *dieser Mitglieder*, nie aber zum Fehlgehen *der Kirche*. Die Entwicklung seit dem Tode Pius XII. hat gezeigt, daß der Ausschluß von Mitgliedern durch Häresie und Apostasie mengenmäßig gewaltige Dimensionen annehmen kann.

Williamsons Ansicht ist häretisch, weil sie die Unfehlbarkeit der Kirche leugnet. Man überlege sich: Christus hat die Kirche mit seinem Blute erkaufte, damit sie dann möglicherweise "fehlgeht"! Das "Fehlgehen" ist aber andererseits "nicht unvereinbar mit der göttlichen Unfehlbarkeit der Kirche" (ebd. S. 12, re. Sp.). Die Kirche ist also fehlbar und unfehlbar *zugleich!* Diesen Widerspruch kann nun keiner mehr nachvollziehen. Die Unfehlbarkeit der Kirche ist Folge ihrer Heiligkeit. Die Annahme, die Kirche sei unfehlbar und fehlbar *zugleich*, hat zur Voraussetzung, die Kirche sei heilig und sündig zugleich. Dieser undenkbar Widerspruch ist zwar zuletzt von Pius XII. in "Mystici corporis" verworfen worden (s. Fußnote 1), entspricht aber aufs genaueste der häretischen "Kirchenlehre" von "Vatikanum II": "[Die Kirche] ist zugleich heilig und stets der Reinigung bedürftig, sie geht immerfort den Weg der Buße und Erneuerung." (Dogmatische Konstitution über die Kirche, 21. November 1964, 8, 3, zit. n. LThK, 2. Auflage, XII, 175) (22). Williamsons theologische Bausteine ist direkte Folge der ekklesiologischen Häresie von "Vatikanum II". Ein Abgrund tut sich auf.

Williamsons Kirchenbegriff erweist sich darüber hinaus als Zwecklüge. Ist die Kirche unfehlbar und fehlbar *zugleich*, kann man sich aussuchen, welche Lehren man annimmt und welche nicht. Natürlich würde Williamson antworten, er nehme die "unfehlbaren" Lehren an, die "fehlbaren" (z.B. Vatikanum II) weise er zurück. *Nach welchem Kriterium* aber entscheidet er, welche Lehren unfehlbar sind und welche nicht? Um das entscheiden zu können, muß Williamson *sich selbst als Lehramt ansehen*. Sein Bekenntnis zur "Tradition" ist in Wahrheit ein Bekenntnis zur absolut gesetzten eigenen Willkür. Diese sucht sich heraus, was ihr paßt (z.B. "Tridentinische Messe") und lehnt ab, was ihr nicht paßt (z.B. "Gehorsam gegenüber dem Papst als Oberhaupt der Kirche"). An Stelle der Willkür von "Vatikanum II" tritt die Willkür der "Priesterbruderschaft". Welch merkwürdige Übereinstimmung im Prinzipien!

Gläubige erwarten von einem Hirten ein Ja für ein Ja und ein Nein für ein Nein. Vom rechten Glauben hängt das ewige Heil ab. Häresien bedrohen den rechten Glauben. Sie und ihre Urheber müssen daher ohne Menschenfurcht deutlich beim Namen genannt werden. Nun ist festzustellen, daß Williamson sich permanent *weigert*, die Aussagen von Vatikanum II und der *nachfolgenden* Entwicklung in Rom **theologisch präzise zu qualifizieren** ("Häresie", "Apostasie"). Er behauptet statt dessen, daß "der Stellvertreter der Wahrheit" - er meint Wojtyla - "im Irrtum verstrickt ist" (ebd. 13, re. Sp.). Das II. Vatikanum habe "ernstliche Irrtümer" hervorgebracht, der Klerus habe sich "ernsthaft verfehlt", die Kirche sei zur Zeit "entstellt", die "Neo-Modernisten" hätten die Sittenlehre und Moral "unglaublich" gemacht usw. Mit solch absichtlich nebulösen Aussagen kann niemand etwas anfangen. Die Gläubigen *sollen* weiter im Dunkeln tappen.

Nicht weiter verwunderlich ist Williamsons Haltung zu seinem Weihbischof Lefebvre: dessen Kurs in der Papstfrage sei "weise" gewesen, weil die Annahme, Roncalli, Montini, Luciani und Wojtyla seien keine wahren Päpste, "Probleme aufwerfe, die schwieriger seien als die scheinbare Lösung ... woher solle ein anderer Papst kommen" (ebd., S. 13). Das ist so, als wenn die Zeitgenossen Jesu gesagt hätten: "Wir können die schwierige Frage, ob Jesus der Messias ist, jetzt nicht definitiv entscheiden; wir warten das Urteil der späteren Geschichtsschreibung ab." - Die Wahrheit ist keine Sache der Taktik oder des Beliebens, sondern der freien, aber energischen Bejahung. Wo eine geforderte Entscheidung in völliger Evidenz möglich ist, ist Entscheidungsscheu verwerflich. Jesus hat diese Entscheidungsscheu verurteilt: "Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich" (Mt 12, 30; Lk 11, 23).

Gipfel der Verwirrung ist der gefährliche Appell an das Gefühl statt an die Ratio. Als der spätere Mgr. Guérard des Lauriers in einem Brief an Lefebvre vom April 1979 dessen Anbiederung an das abgefallene Rom als theologische Inkonzonanz scharf geißelte, war Lefebvres Antwort: "[Dieser Brief] läßt mich so sehr an die Szene denken, die Unser Herr von der Soldateska erduldet hat, daß ich es vorziehe zu schweigen wie der göttliche Meister und für die zu beten, die uns verfolgen" (EINSICHT IX, Nr. 3 (September 1979), 93). Sentiment statt Argument! Waren die Apostel das Licht der *Welt*, entpuppte sich Lefebvre als Nebelwerfer. In seinen Spuren wandelt heute Williamson. So wie der Sohn Gottes, "dieser verlachte, erschöpfte und blutende Mann", auf seinem Kreuzweg trotzdem "Gott sei", so seien auch "die Päpste wahre Päpste", konstruiert er (ebd., S. 12, li. Sp.). Phraseologie statt Theologie! Auf den Nebelwerfer Lefebvre folgt der Dunkelmann Williamson. Daß Christus, der Gute Hirte, Zeugnis für die Wahrheit des Evangeliums gab, konnten nicht einmal seine Henker verhindern. Es blieb Williamson, dem Besseren Hirten, vorbehalten, die

2) Allein dieser häretische Satz genügt, um "Vatikanum II" als Pseudosynode hinwegzufegen.

schreckliche Passion des Sohnes Gottes als Rechtfertigung für die Lüge der Priesterbruderschaft zu mißbrauchen.

Unabhängig von dieser blasphemischen Dimension sind die Darlegungen von Williamson auch wissenschaftlich wertlos. Williamson hat das Ergebnis vor dem Beweis. Das Ergebnis ist ihm aber *aus politisch-taktischen Gründen* vorgegeben und muß auf jeden Fall heißen: Vatikanum II ist ein (schlechtes, aber) rechtmäßiges **Konzil**, Roncalli, Montini, Luciani und Wojtyla sind (schlechte, aber) rechtmäßige Päpste. An der "Begründung" dieses Ergebnisses wird solange gedreht, bis der "Beweis" paßt. Die wissenschaftliche Redlichkeit bleibt auf der Strecke, die Wahrheit wird Mittel zum Zweck. Williamson muß direkt die Unfehlbarkeit, indirekt die Heiligkeit der Kirche leugnen, damit die subtile Konstruktion aufgeht. Seine Hoffnung, der Durchschnittsleser werde seine Häresien nicht durchschauen, wird sich wohl erfüllen. Williamsons Position ist nicht die der Wahrheit, sondern die der "rechten Mitte". Mag man diese Position auch "weise" nennen, sie hat ihre Verurteilung aus dem Munde Christi bereits erfahren: "Eure Rede sei ja, ja, nein, nein. Was darüber hinaus geht, ist vom Bösen" (Mt 5, 37).

* * *

NEUES VOM 'SCHWERTBISCHOF' SCHNEIDER

- AUS EINEM BRIEF AN DIE REDAKTION -

Sehr geehrter Herr Heller,

herzlichen Dank für die prompte Zusendung von Probeexemplaren Ihrer Zeitschrift EINSICHT. Bei der ersten flüchtigen Durchsicht von Nr. 4 des 26. Jahrganges, S. 32 betr. Bischof Franck, möchte ich folgendes ergänzen.

Vor ca. 10 Jahren kam eine kleine Broschüre ins Haus geflogen mit folgendem, leider nur aus dem Gedächtnis zu reproduzierendem Inhalt: Bischof Franck betrieb in Holland ein Kinderheim, das anfänglich gut florierende, bis den Eltern der Kinder seine Untat (eine einzelne) pädophyler Art, die aber bereits gesühnt war, zu Ohren kam. Fazit: Neue Verdächtigungen, Verhaftung, Auflösung des Heimes. Nun hatte Franck eine Verbindung zu einem verheirateten Schweizer, Vater von 4 Kindern. Er hieß Nikolaus Schneider und ist in Oberriet (Rheintal) aufgewachsen. Diesen überredete er, seine Familie (angeblich mit dem Einverständnis seiner Frau) zu verlassen und mit ihm zusammen in das Kinderheim in Holland zu ziehen (natürlich ohne Familie).

Nach der **Verhaftung** durch die Polizei ließ Franck Schneider auf die Polizeiwache kommen und teilte ihm mit, daß er ein Traumgesicht gehabt habe, und er ihn aufgrund dessen sofort zum Priester weihe. Einige Wochen später ließ Franck (immer noch in Haft) Schneider nochmals kommen und erzählte ihm eine ähnliche Geschichte. Nur daß er ihn diesmal zum Bischof weihte, vor Zeugen der Polizeiwache. Sein Name sei nun Schwertbischof Nikolaus.

Vor ca. 3 Jahren fuhr ich **durch Rehetobel** (App. AR) und entdeckte eine Hinweistafel zu einer **Glaubensgemeinschaft**, die möglicherweise von Schneider geführt wird. Ich habe diese Geschichte natürlich fast vergessen, bis ich Ihren Beitrag gelesen haben. Das Adressbuch weist nun folgende Angaben aus: Schneider Nikiaus (Bodenmann), Bergstr. 53, CH - 9038 Rehetobel

Ich wünsche Ihnen viel Erfolg im Jahr 1998.

R. N.

* * *

Beachten Sie bitte unsere Internet-Adresse:

<http://www.einsicht.de>

DAS HL. PFINGSTFEST

- NACH DEN VISIONEN DER GOTTSELIGEN ANNA KATHARINA EMMERICH -

Das ganze Innere des Abendmahlssaales war am Vorabend des Festes mit grünen Bäumen geschmückt, in deren Zweige Gefäße mit Blumen gestellt wurden. Grüne Gewinde liefen von einer Seite des Saales zur andern. (...) Petrus im Bischofsmantel stand vor dem Vorhang zum Allerheiligsten unter der Lampe an einem rot und weiß gedeckten Tisch, auf dem Rollen lagen; ihm gegenüber unter dem Eingang aus der Vorhalle die Heiligste Jungfrau mit verschleiertem Angesicht und hinter ihr in der Vorhalle die heiligen Frauen. Die Apostel standen in zwei Reihen den beiden Seiten des Saales entlang nach Petrus hingewendet, und aus den Seitenhallen herein nahmen hinter den Aposteln stehend die Jünger am Chorgesang und Gebet teil. Als Petrus die von ihm gesegneten Brote brach und austeilte, zuerst an die Heiligste Jungfrau und die herantretenden Apostel und Jünger, küßten sie ihm die Hand, und auch die Heiligste Jungfrau tat es. Es waren außer den heiligen Frauen ihrer hundertzwanzig im Abendmahlshause und den Umgängen versammelt. Nach Mitternacht entstand eine wunderbare Bewegung in der ganzen Natur, die allen Anwesenden sich mitteilte, welche an den Pfeilern des Saales und in den Seitenhallen in tiefer Innigkeit, mit über der Brust gekreuzten Armen still betend umher standen. Ruhe breitete sich über das Haus, und in seinem ganzen Umfang herrschte lautlose Stille.

Gegen Morgen sah ich über den **Ölberg** eine silberweiß glänzende Lichtwolke vom Himmel herab in sinkender Richtung dem Hause sich nähern. In der ersten Ferne sah ich sie wie eine runde Kugel, deren Bewegung ein süßer warmer Windstrom begleitete. Näherkommend wurde sie größer und zog wie eine leuchtende Nebelmasse über die Stadt, bis sie über Sion und dem Abendmahlshause, sich immer dichter zusammenziehend und stets durchsichtiger leuchtend, still stand und mit steigendem Windesbrausen gleich einer tief hängenden Gewitterwolke sich niedersenkte. Bei diesem Brausen sah ich viele Juden, welche die Wolke wahrnahmen, erschreckt nach dem Tempel eilen; und ich selber kam in eine kindische Angst, wohin ich mich verbergen könnte, wenn der Schlag erfolgen würde; denn das ganze hatte Ähnlichkeit mit einem schnell heranziehenden Gewitter, das statt von der Erde herauf vom Himmel herab, statt dunkel ganz licht, statt donnernd sausend heranzieht. Diese sausende Bewegung fühlte sich wie tief erquickender warmer Luftstrom.

Als die Lichtwolke ganz nieder über das Abendmahlshaus herabging und mit steigendem Sausen immer leuchtender wurde, sah ich auch das Haus und seine Umgebung immer heller, und die Apostel, Jünger und Frauen immer stiller und inniger werden. Gegen drei Uhr morgens vor Sonnenaufgang aber ließen sich plötzlich aus der sausenden Wolke weiße Lichtströme auf das Haus und seine Umgebung nieder, die sich siebenfach durchkreuzten und unter der **Durchkreuzung** in feinere Strahlen und feurige Tropfen sich auflösten. Der Punkt, wo die sieben Lichtströme sich durchschnitten, war mit Regenbogenlicht umgeben, in welchem eine leuchtende, schwebende Gestalt erschien, mit unter den Schultern ausgebreiteten Flügeln oder flügelähnlichen Strahlen. In diesem Augenblick war das ganze Haus und sein Umfang durch und durch mit Licht erfüllt. Die fünfarmige Lampe leuchtete nicht mehr. Die Versammelten waren entzückt, richteten unwillkürlich ihr Antlitz dürstend in die Höhe, und in den Mund eines jeden ergossen sich Lichtströme wie lodernde Flammenzungen. Es war, als atmeten, als tranken sie das Feuer dürstend in sich und als lodere ihre Begierde aus dem Munde diesen Flammen entgegen. Auch auf die Jünger und anwesenden Frauen im Vorgemach ergoß sich dieses heilige Feuer; und so löste sich die Glanzwolke wie in verschiedener Stärke und Färbung.

Nach dem **Ergusse** herrschte freudige Kühnheit in der Versammlung. Alle waren bewegt und wie mit Freude und Zuversicht berauscht. Sie traten um die Heiligste Jungfrau, die ich allein ganz ruhig und wie immer in stiller heiliger Fassung sah. Die Apostel umarmten sich untereinander und von freudiger Kühnheit zu reden durchdrungen, riefen sie sich zu: "Wie waren wir, was ist aus uns geworden?" Auch die heiligen Frauen umarmten sich. Die Jünger in den Umgängen waren ebenso bewegt, und die Apostel eilten auch zu ihnen. In allen war ein neues Leben voll Freude, Zuversicht und Kühnheit. Ihre Freudigkeit ging nun in Danksagung über, sie traten in die Betordnung zusammen, dankten und lobten Gott in großer Bewegung. Indessen verschwand das Licht. Petrus hielt nun eine Rede an die Jünger und sendete mehrere hinaus nach den Herbergen der ihnen anhängenden Pfingstgäste.

(aus: "Das arme Leben unseres Herrn Jesu Christi" nach Anna Katharina Emmerich, Aschaffenburg 1971, S. 554 ff.)

AUS LIEBE LEBEN , ANDER LIEBE STERBEN

- Verwandelt durch Gottesliebe: hl. Theresia vom Kinde Jesu und Simone Weil -

von
Magdalena S. **Gmehling**

Dies, also ist alles, was Jesus von uns fordert! Er bedarf unserer Werke nicht, sondern nur unserer Liebe. Dieser Gott, der **erklärt**, daß er es keineswegs nötig habe, uns zu sagen, wenn ihn etwa hungere, scheut sich nicht, bei der Samariterin um etwas Wasser zu **betteln**...Es düstete ihn! Aber da er sagte: "Gib mir zu trinken!" war es die Liebe seines armseligen Geschöpfes, die der Schöpfer des Weltalls begehrte. Er düstete nach Liebe.

Theresia v. Kinde Jesu und v. Heiligen Antlitz

Die Liebe zu Gott ist rein, wenn Freude und Leid die gleiche Dankbarkeit einflößen....
Reine Liebe zu den Geschöpfen: nicht Liebe in Gott, sondern Liebe, die durch Gott hindurchgegangen ist wie durch das **Feuer**.
Liebe, die sich von den Geschöpfen gänzlich ablöst, um zu Gott aufzusteigen und die von Gott in Gemeinschaft mit seiner schöpferischen Liebe wieder hinabsteigt. So vereinigen sich die beiden Gegensätze, welche die menschliche Liebe zerreißen; das geliebte Wesen lieben, wie es ist, und es abermals erschaffen wollen.

Simone Weil

Man schreibt das Jahr 1909. Jeanne d'Arc wird am 18. April selig gesprochen. In einer nicht-orthodoxen jüdischen Familie in Straßburg kommt als Tochter eines Arztes ein Kind zur **Welt**, das später als "la vierge rouge" (die "rote Jungfrau") bezeichnet wird. Im Januar des gleichen Jahres bestellt Rom den Postulator Pater Rodrigo O.C.D. und den Vizepostulator Abbé de Teil für den Selig- und Heiligsprechungsprozeß der **Therese** Martin.

Soweit die chronologischen Berührungspunkte.

Es mag auf den ersten Blick seltsam anmuten, die junge heilige Nonne Thérèse die am 2. Januar 1873 geboren wurde und die 24-jährig 1897 am 30. September an galoppierender Schwindsucht verstarb, mit der jüdischen Philosophielehrerin und politischen Aktivistin, Simone Weil, in Zusammenhang zu bringen. Außer einem sehr kurzen Leben - Simone Weil wurde nur 34 Jahre und erlag 1943 einem freiwilligen, sich selbst durch Sympathie mit den Franzosen auferlegten Hungertod - scheint die beiden Frauen auf den ersten Blick wenig zu verbinden. Ein aufmerksamer Vergleich der Biographien lehrt Gegenteiliges. Die Kernpunkte beider Lebensgeschichten berühren sich. Sie bestehen in dem Bestreben, die eigene Natur zu brechen und sind verbunden mit der christozentrischen Ausrichtung einer, des Rigorismus nicht entbehrenden Askese. Beide, Simone und **Therese** sind aus dem "feuergefährlichen Stoff der Heiligen" (Albert von Schirnding). Eine gewisse Merkwürdigkeit, die keineswegs selbstverständlich ist, besteht wohl auch darin, daß die Umgebung diese Tatsache erkannt, ja kultisch verklärt hat. Vergleicht man die Porträts beider Frauen, so fällt das herbe, traurige, wenig ansprechende Gesicht Simone Weils auf. Immer wieder wird von Zeitgenossen ihre unweibliche Erscheinung betont, die monotone Stimme, die aggressive Art.

Im Gegensatz dazu bezaubert die innere Schönheit der jugendlichen Karmeliterin. Walter Nigg spricht von ihrem Lächeln, als einem Widerschein des göttlichen Lächelns der Himmelkönigin. Er bescheinigt ihr sonnenhaft-gütige Freundlichkeit. Eine Mischung aus charismatischem Charme und jenem sieghaftem Lächeln verbirgt all ihre Tränen. Sicher ist, daß die glühende Flamme der Gottesliebe jede dieser Existenzen auf eine individuelle Art und Weise prägt, denn die Liebe ist das einzige Mittel, welches den Menschen zur Vervollkommnung führt. Die Liebe der Thérèse Martin sucht, wie Ida Friederike Görres überzeugend nachweist, "fast verzweifelt nach dem Strombett der Werke, um sich auszudrücken. 'Des immenses desks' - unendliche Sehnsüchte beschäftigen sie von Jugend auf."

Den Traum des religiös gefärbten Heldentums verwirklicht jene andere, 36 Jahre nach ihr geborene **Nonkonformistin**, Simone Weil, auf eine uns paranoid radikal anmutende Weise. Ida Friederike Görres ist es auch, die ihre Bedenken, ja ihren Groll bezüglich dieser Einsamen offen ausspricht:

"Ich kann, ehrlich gesagt, Simone Weil nicht ausstehen. Sie ist groß-gewiß, und sehr lauter - aber irgendwie empfinde ich sie als entsetzlich hochmütig... Diese unsagbare Verweigerung aller Gemeinschaft... im Innersten, da muß, da will sie hundertprozentig einsam, 'unique' sein ... solitaire, ohne niemand, auf niemand **angewiesen** ... ". 1)

Dieses Urteil ist nicht ganz von der Hand zu weisen. Sogar einer ihrer engsten Freunde, bescheinigt der "Sainte Simone" "transzendentalen Egoismus". Passionswille und Rebellion verbinden sich in der jüdischen Philosophin zu einer schwer deutbaren Persönlichkeitsstruktur. Ein so unverdächtiger Zeitzeuge wie Charles de Gaulle bezeichnet sie 1942, als sie mit dem Fallschirm über Frankreich abspringen und gegen die Okkupanten kämpfen will, schlichtweg als "verrückt". Glaube -ja, Kirche -nein. Simone Weil konvertierte nicht:

"Bisweilen habe ich mir gesagt, ich ließe mich sofort taufen, wäre an den Kirchenpforten angeschlagen, daß für jeden, dessen Einkommen eine bestimmte gering-füßige Summe übertrifft, der Zutritt verboten sei". 2)

Sie war eine entschiedene, streitbare Sozialistin, pflegte persönlichen Kontakt zu Trotzki, empörte sich über Geld, als Ursache sozialer Ungerechtigkeit. Selbst einer Simone de Beauvoir flößten ihre Intelligenz, ihr Asketentum und ihr Extremismus Bewunderung ein. Jean Paul Sartres bescheinigt ihr mehr als einen Flirt mit dem Proletariat. Doch sie schloß sich der KP nicht an. Rastlos blieb sie auf der Suche und ging, obwohl Philosophielehrerin, ein Jahr in die Fabrik, um dort für immer "das Brandmal der Sklaverei" zu empfangen. Zwischen den Stationen ihres Scheiterns aber, sei es nun bei praktischen oder geistigen Tätigkeiten, entsteht in der kurzen Zeit dieses Lebens ein gewaltiges Werk, welches von Energie, Identifikationskraft und der Fähigkeit zur Unterscheidung der Geister zeugt.

Es wurde viel geschrieben über Simone Weils jüdischen Selbsthaß, ihre sprichwörtliche Unvernunft, wenn es darum ging, sich körperliche Strapazen aufzuerlegen, ihre Selbsttäuschungen und Widersprüche. Man wird auch nicht vergessen **dürfen**, daß sie in einem indifferenten Agnostizismus aufgewachsen ist. Anarchistin war sie jedenfalls - wenigstens zeitweise:

"Man muß das Geld in Verruf bringen. Es wäre nützlich, daß diejenigen, die höchstes Ansehen oder sogar Macht besitzen, gering entlohnt werden. Die menschlichen Beziehungen müssen der Kategorie nicht meßbarer Dinge zugeordnet sein. Öffentlich soll anerkannt sein, daß ein Bergmann, ein Drucker, ein Minister einander gleich sind." 3)

Wenn auch die Erfahrung lehrt, daß die hier postulierte Moral der völligen Gleichheit, in der Politik fast zwanghaft in die absolute Unmoral umschlägt, so kann man der Philosophin die persönliche **Verifizierung** ihrer These nicht absprechen. Sie teilte ihr gesamtes Geld mit Bedürftigen und **stirbt** einen solidarischen Hungertod. Sie unterliegt dem tragischen Irrtum, metaphysische und psychologische Ungleichheiten mit sozialen Ungerechtigkeiten zu vermengen.

Bedenkenswert dürfte in diesem Zusammenhang vergleichsweise eine Stelle bei **Therese** von Lisieux sein, in welcher sie die zeitlose Wahrheit ausspricht, daß das Unheil eben von der unersättlichen Gleichmacherei nach oben wie nach unten ausgeht. Beide Formen sind Täuschung und undurchführbar. Demütig und schlicht, bereits ganz erfüllt von der Idee des "kleinen Weges", schreibt sie:

"Ich erkannte, wenn alle kleinen Blumen Rosen sein wollten, verlöre die Natur ihren Frühlings schmuck und die Auen wären nicht mehr mit Blümchen besät... Der Herr fand es gut, die großen Heiligen zu schaffen... Er schuf aber auch die unscheinbareren... Ich erkannte, daß sich die Liebe des Heilandes ebensogut in der einfachsten Seele offenbart, die niemals seiner Gnade widersteht, als in dem erhabensten Geiste. In der Tat, es ist der Liebe eigen, sich zu erniedrigen." 4)

Kehren wir zurück zu Simone Weil. Es gelingt ihr, sich von den marxistischen Luftschlössern zu befreien und einzusehen, daß der Kampf gegen das Privateigentum gegen die Natur der Menschen

1) Ida Friederike Görres: Zwischen den Zeiten: Walter Verlag **Olten** im Breisgau 1960. S.393.

2) zitiert nach Frederik **Hetmann**: Drei Frauen zum Beispiel. **Beltz** und Gelberg, 1980, S. 9.

3) ebd. S. 10.

4) Geschichte einer Seele: Selbstbiographie der hl. Theresia vom Kinde Jesu. Verlag der Schulbrüder / Kirsch Villingen, Baden 1931, S.4.

gerichtet ist. "Das Privateigentum ist ein Lebensbedürfnis der menschlichen Seele". 5) Interessant ist in diesem Zusammenhang das Urteil eines mit ihr befreundeten Kommunistenführers der schrieb: "Simone Weil war ganz und gar Liebe".

Hier nun liegt der Grund, warum die junge Frau sich bald vom Christentum angezogen **fühlte**, was sie selbstverständlich in den Augen der früheren Gesinnungsgenossen zur "persona non grata" stempelte. Aus dem Briefwechsel mit dem Dominikanerprior J.M. Perrin, den sie 1941 kennenlernt und der ihr geistlicher Beistand wird, wissen wir von drei Erlebnissen, die für Simone Weil prägend wurden. In Portugal erfährt sie in einem armseligen Fischerdorf das Christentum als eine "Religion der Sklaven" 6). Im Jahre 1938 erlebt sie unter qualvollen körperlichen Schmerzzuständen in der Benediktinerabtei Solesmes in einer Art Ekstase die vollkommene Freude, die ihr erlaubt, die göttliche Liebe durch das Unglück hindurch zu lieben. Ein ähnliches Erlebnis berichtet übrigens André Frossard, der Sohn des Führers der kommunistischen Partei Frankreichs in seinem berühmten Buch "Gott existiert". Schließlich hat sie im Herbst 1938, etwa um die Zeit, da in Deutschland die Ausschreitungen gegen die Juden in der Reichskristallnacht ihren Höhepunkt erreichen, eine erste Christuserscheinung.

Dennoch, der Taufe nahe, bleibt sie da stehen, wo sie immer stand: Am Schnittpunkt des Christentums mit allem, was es nicht ist. Sicher gilt für sie der theologische Lehrsatz, daß Christus zwar das Heil an das Sakrament der Taufe gebunden hat, er selbst aber in seinem Wirken nicht an Sakramente gebunden ist. In den "Cahiers" der Simone Weil, den Aufzeichnungen aus den letzten drei Lebensjahren, finden wir so tief sinnige Sätze wie:

"Liebe ist kein Zustand, vielmehr eine Richtung. Sie ist gewissermaßen die Achse der Pole, deren einer die Materie, deren andere der Gott **darstellt** ... Gott kann in der Schöpfung nicht anders anwesend sein als unter der Form der Abwesenheit... Diese **Welt**, insofern sie Gottes gänzlich leer ist, **ist** Gott selbst". 7)

Die Brücken (Metaxy), welche die Philosophin nach griechischem Vorbild sucht, sind von paradoxer Art: "Jede **Trennung** ist eine Verbindung... Gottes Barmherzigkeit erscheint in dieser **Welt** unter der Gestalt des Übels... ". Immer wieder nähert sich Simone Weil in ihrer Seelenstimmung der mystischen Leiderfahrung, die Johannes vom Kreuz (1542-1591) als die "dunkle Nacht" auf dem Wege des Christen zum Berg Karmel bezeichnet hat. Die Gotteserfahrung im Leid verbindet sie mit der in der Sicherheit und Harmlosigkeit ihres Klosters scheinbar so geborgenen **Therese**. Versuchen wir etwas tiefer zu schürfen.

Das Phänomen des Theresienkutes ist in der neueren Kirchengeschichte ohne Beispiel. Allerdings haftet dem Bild der kleinen Heiligen viel unechtes, kitschiges Lebensgefühl an. **Ihre** wahre Bedeutung besteht in dem Bestreben, das Große in vollständiger Hingabe im Kleinen zu verhüllen. Die "weiße Blume", schreibt ihren "Nekrolog" in zwei einfachen Schulheften nieder. Später wird er - vielfach retuschiert - als "Geschichte einer Seele" buchstäblich die **Welt** erobern. Thérèses Wirken kann mit Recht für Massenerfahrungen wunderbarer Hilfe in Anspruch genommen werden. Ungewöhnlich scheint der Befehl der Mutter Priorin zur Darstellung ihrer Seelengeschichte mit Sicherheit gewesen zu sein. Aus der Biographie ist zu entnehmen, daß die leibliche Schwester Pauline daran nicht unbeteiligt war. Die Familie Martin, dies geht aus allen vorhandenen Zeugnissen hervor, ahnte **zumindest**, welchen Schatz sie dem Karmel von Lisieux anvertraut hatte.

Eigenartig, daß auch Simone Weil ihr Vermächtnis in zehn dicken Heften geordnet, einem Gewährsmann anvertraut. Es ist der französische Philosoph Gustave Thibon, der schließlich ihr Herausgeber wird. Die Familie, besonders der Bruder, ein hervorragender Mathematiker, sind sich der Bedeutung der genialen "Christin außerhalb der Kirche" bewußt

Wir haben also von beiden Personen genaueste persönliche Aufzeichnungen bezüglich des geistlichen Weges, ihrer Leiderfahrung. "Sich der Liebe als Opfer hingeben, heißt sich zu jeder Qual anbieten", schreibt Thérèse, die sich in der ihr eigenen Kindlichkeit als "Spielzeug Jesu" empfindet. "Entwurzelung des Menschen durch Unglück", ausgestoßen, gebannt und gebrannt mit dem "Stempel der Sklaverei", so empfindet Simone Weil die hiobsähnliche **Verzweiflung**, die den Menschen

5) Simone Weil: Die **Einwurzelung**. München 1956, S. 59.

6) Das Unglück und die Gottesliebe. Erstausgabe 1953 . **Kösel-Verlag** 1953 S. 48.

7) Simone Weil: "Schwerkraft und Gnade", München 1989.

dem gekreuzigten Gott ähnlich macht

Theresia erfährt den Abgrund des Leidens, die Bitterkeiten, Dunkelheiten und **Glaubensanfechtungen**. Immer wieder spricht sie davon, wie sich die Nebel um sie her verdichten, die **Finsternis** sie verhöhnt. "Meine Seele hat verschiedenartige Prüfungen erfahren. Ich habe hienieden viel gelitten! Während meiner Kindheit litt ich mit Traurigkeit. Jetzt verkoste ich all die bitteren Früchte in Frieden und mit Freude... Ach, welches Staunen gäbe es, wenn das Martyrium, das ich seit einem Jahr erdulde, offenzutage träte!" 8) Diesen Zeilen folgt eine Schilderung des Gesundheits- und Seelenzustandes. Dennoch betont sie immer wieder: "nur die Liebe allein zieht mich noch an". Jede Schmerzverliebtheit ist ihr fremd, ganz zu schweigen von masochistischer oder sadistischer Selbstquälerei. "Die Vergöttlichung des Menschen fällt in Thérèse zusammen mit seiner vollständigen Kreuzigung. Die Wundmale am Leib des Franziskus werden von Thérèse in ihrer Seele erlitten, wie ihre Erfahrung der Gottlosigkeit beweist. Wenn aber die Identifikation mit Christus in der psychologischen Ebene so total wird, wird jedes äußere Zeichen der Trennung von der **Welt** überflüssig: es bedarf keiner monastischen Absonderung von der **Welt** mehr, denn **Therese** erlebt diese in ihrer eigenen Seele." 9)

Eine intensive Beschäftigung mit den Lebensgeschichten beider Frauen verstärkt zunehmend die Neigung, bei Thérèse von religiösem Heldentum, bei Simone Weil von Bußgesinnung, verbunden mit religiöser Tragik zu sprechen. Die jüdische Philosophin war ein Mensch des Leidens, des Mitleidens. Sie unterscheidet das Unglück im Sinne des Untergangs, der Vernichtung, ja sie spricht vom Unglück als einem "Sakrament des Heiles", das auf der natürlichen Ebene zu Gott **führen** kann und dann auf der übernatürlichen eben Heil stiftet. "Das Unglück läßt Gott auf eine Zeit abwesend sein, abwesender als ein Toter, abwesender als Licht in einem völlig finsternen Kerkerloch. Eine Art Grauen überflutet die ganze Seele. Während dieser Abwesenheit gibt es nichts, das man lieben könnte. Das Schreckliche ist, daß, wenn die Seele in diesen Finsternissen, wo nichts ist, das sie lieben könnte, aufhört zu lieben, daß dann die Abwesenheit Gottes endgültig wird." 10) Simone Weil hat den Untergang des Menschen im Leid vorausgeahnt, die Endgültigkeit der Abwesenheit Gottes, die Elie Wiesel erlebt, als er zusieht, wie sich in Auschwitz die schwarzen Rauchringe der Verbrennungsöfen, die sein Schwesterchen, seine Mutter waren, im Himmel auflösen. "Nie werde ich die Augenblicke vergessen, die meinen Gott und meine Seele mordeten, und meine Träume, die das Antlitz der Wüste annahmen ..." 11) Simone Weil war sich der Trostlosigkeit und Entblößung des modernen Menschen bewußt, der seine Qual hinter Skepsis und Zynismus versteckt. **Ihre** Botschaft lautet: Man muß Gott über diese Abwesenheit hinaus lieben, nur so "gleichen wir Gott, aber dem gekreuzigten Gott."

Versuchen wir im Rahmen dieser kurzen und durchaus fragmentarischen Überlegungen eine abschließende Zusammenschau. Thérèse Martin, deren liebeglühendes Herz auch die schauerlichste Kälte der **Lieblosigkeit**, der Verlassenheit, der grausamen Todesnot erwärmt, ringt dem Leiden die vollkommene Freude ab: "Leide ich viel, begegnet mir Unangenehmes, so begrüße ich es mit einem Lächeln...". "Ihre Seele strömt einen Duft aus, der förmlich berauscht, und ihr Wesen ist von einem Licht umstrahlt, das einen immer wieder gefangen nimmt... Sie hat das Lebendige nicht in sensationellen Erlebnissen verausgabt, es vielmehr ganz nach innen gewendet und unaufhaltsam zur seelischen Bereicherung verarbeitet... Ihr Lächeln wurde zum Widerschein des göttlichen Lächelns.... 'Aber dieses Lächeln ist das strengste Werkzeug ihrer körperlichen und seelischen **Buße**.'" 12) Der Gestalt der Thérèse von Lisieux haftet etwas Überzeitliches und Immergültiges an. Ihre Gottesliebe, geboren aus dem durch strengen Willen gebändigtem Gefühl, ist ganz Licht und und strömende **Botschaft** des Ewigen.

Simone Weil war eine kühne Pionierin des Denkens. In ihrer eigenständigen Geistigkeit ist "die Mystik in das vertechnisierte Denken der Gegenwart eingebrochen... Dabei wußte sie um den Konflikt **zwischen** dem Mystischen und dem Gesellschaftlichen und hat den Gegensatz zwischen Natürlichem und **Übernatürlichem mit eruptiver Heftigkeit** erlebt... Mit ihrem Gang zu den Unglücklichen ver-

- 8) Geschichte einer Seele. Selbstbiographie der hl. **Theresia** vom Kinde **Jesu**. Verlag der Schulbrüder Kirnach Villingen, Baden 1931 S. 153.
- 9) C. Leonardi: Von der "monastischen" zur "politischen" **Heiligkeit**, 593; zitiert nach: Gotthard Fuchs: "Die dunkle Nacht der Sinne" S. 154.
- 10) Simone Weü: "Das Unglück und die Gottesliebe" München 1953, S. 114 f.
- 11) Elie Wiesel: "Die Nacht zu begraben Elischa" Ullstein 1987. S. 14.
- 12) Walter Nigg: "Große Heilige" Artemis Verlag Zürich 1946. S. 457 ff.

band sie gar keine Nebenabsichten und bewies damit, daß sie das tiefste Wesen der christlichen Liebe erfaßt hatte." 13) Über dem Mahnmal ihres Lebens liegt ein Schleier. Ihre Gottesliebe weist in eine neue Richtung: Die Heiligung des Weltlichen. Wie Thérèse umarmte sie das Leiden, aber sie empfing es nicht lächelnd, sondern erlitt das Unglück der Welt schweigend im eigenen Fleisch. Ihre Mahnung gilt auch unserer Zeit: "Das Wort Gottes ist das verborgene Wort. Wer dieses Wort nicht vernommen hat, der ist, selbst wenn er alle von der Kirche gelehrteten Dogmen anerkennt, ohne Berührung mit der Wahrheit." 14)

Ich schreibe diese Zeilen am 24. August 1997, knapp hundert Jahre nach dem Tode der heiligen Thérèse und am 54. Todestag von Simone Weil. Die mystisch begnadete Philosophin hinterließ ein Vermächtnis, zusammengefaßt in einigen sterbend geseufzten Worten. Mit ihnen wollen wir diese kurze Betrachtung schließen. Simone Weils Botschaft lautet: "Sprich mir schweigend von Gott."

Weiterführende Literatur:

Simone Weil: "Unterdrückung und Freiheit. Politische Schriften" München 1975.

Simone Weil: "Zeugnis für das Gute. Traktate, Briefe, Aufzeichnungen" hersg. von Friedhelm Kemp, DTV 1990.

VON DER WEISEN LIEBE

von
Gloria Riestra De Wolff
übersetzt von Annemarie Leutenbauer

Liebe ist nicht Liebe, wenn sie niemals wurde erprobt..

Wenn nicht irgendwann sie Nomadendasein geführt in der Wüste,
verlassen um ganz allein den Weg zu suchen hinaus,
vor Durst verschmachtet und versucht zu trinken
in Luftgebilden von Oasen...

Was weiß schon Liebe, wenn niemals sie wurde geläutert!

Wenn sie nicht erfahren hat, was es heißt, schiffbrüchig zu treiben
auf dem Kamm unendlicher, dunkler, grauerregender Wogen,
um mit Gewalt geschleudert zu werden
nicht an die ruhigen Gestade der Tröstung,
sondern auf andere, gratähnliche Felsen,
solche, die kaum zu ergreifen,
während die Füße sanft mit Liebe umspült die mächtige
und tosende Brandung -

der Verzweiflung-

Liebe ist sicherlich nicht Liebe, wenn niemals
gewandelt sie ist
auf einem dünnen Faden von Hoffnung,
seiltanzend über Abgründen, gerufen,
sie zu verschlingen...

Wenn aber Liebe hat all dies durchlitten,
und stehend durchdauert den ganzen Verlauf der Nacht,
bis in die vierte, dunkle und schmerzhaftige Wache,
dann, ja dann ist es Liebe, Liebe,
und Liebe, die etwas weiß...

13) Walter Nigg: "Buch der Büsser" Walter Verlag Olten 1970. S. 237 f.

14) Simone Weil: "Das Unglück und die Gottesliebe" München 1953, S. 65.

DER HEILIGE INNOZENZ I

von
Eugen Golia

Obwohl er nächst dem hl. Leo dem Großen der bedeutendste Papst des fünften Jahrhunderts ist, wissen wir sehr wenig über seine Person. Es steht nicht einmal fest, ob er der Sohn eines nicht weiter bekannten Innozenz aus Albano ist oder, wie es der hl. Hieronymus in einem seiner Briefe schreibt, der Sohn und Nachfolger des Papstes Anastasius I., wobei jedoch hier auch "geistlicher Sohn" gemeint sein kann. Fest steht, daß Klerus und Volk Roms ihn einstimmig Ende 401 oder zu Beginn des Jahres 402 zum Papst gewählt haben.

Sein **Pontifikat** fällt in die letzten Jahrzehnte des Bestehens des Weströmischen Reiches, das kaum noch imstande war, den von allen Seiten heranstürmenden Westgoten standzuhalten. Auch die Kirche hatte viel zu leiden. In dieser schweren Zeit wurden ihr aber auch viele große Heilige **geschenkt**, die sie verteidigten. Es seien nur die bedeutendsten genannt: Johannes Chrysostomus, Augustinus, Hieronymus.

Auf den selbtbewußten, tatkräftigen und weitblickenden Papst Innozenz, der sich zwar weniger als Theologe, aber dafür umso mehr als Organisator auszeichnete, warteten viele Aufgaben, deren Inangriffnahme und Lösungen, auch wenn sie nicht immer glückten, ihm einen maßgeblichen Anteil am Ausbau der päpstlichen Macht sichern sollten.

Daß er sich zum Ziele setzte, nach dem strengen römischen Vorbild zu regieren, zeigte er bereits kurz nach seinem Amtsantritt, als er den Bischof von Thessalonich zum Vorsitzenden der **Ost-Illyrischen** Kirchen ernannte. Sein Nachfolger erhielt sogar den Rang eines päpstlichen Vikars, somit Stellvertreter Roms, dem die Obergewalt über sämtliche Metropolen der Reichspräfektur Illyrien - dem nordwestlichen, an die Adria grenzenden Balkangebiet - zustand. Dies hatte zur Folge, daß sich wenigstens einige Zeit der römische Einfluß nach Osten ausdehnen konnte und der drohende Anschluß dieses Gebietes an Konstantinopel verhindert wurde.

Allerdings waren den Bemühungen **Innozenz'**, auch in der östlichen Reichshälfte den Anspruch auf den Primat zu erlangen, Grenzen gesetzt. Dies zeigte sich vor allem, als er zugunsten des verfolgten Patriarchen von Konstantinopel, des hl. Johannes Chrysostomus, intervenierte. Dieser war infolge der Eifersucht des Patriarchen von Alexandrien, **Theophilos**, sowie der Ränke der Intriganten am kaiserlichen Hofe, denen seine Strenge verhaßt war, verbannt worden. Auf des heiligen Patriarchen Bitte wollte der Papst zuerst eine Synode einberufen, aber sie kam nicht zustande, und eine von Honorius, dem Kaiser des Westreiches abgesandte Deputation an seinen kaiserlichen Bruder Arkadius wurde in Konstantinopel derart demütigend behandelt, daß Innozenz die kirchliche Gemeinschaft mit Ostrom abbrach, aber mit Chrysostomus und seinen Anhängern weiter verbunden blieb. Er stellte die kirchliche Gemeinschaft nach dem bald erfolgten Tode von Chrysostomus erst dann wieder her, nachdem dessen Name in den Diptychen (der Fürbittenliste der Gottesdienste, auf denen die aufgeführt waren, für die vor der Wandlung gebetet wurde) stand.

Von Norden bedrohte der junge westgotische Heerführer Alarich Italien. Kaiser Honorius beschloß daher, seine Residenz in das von Sümpfen umgebene Ravenna zu verlegen, zumal dessen in der Glanzzeit Roms bedeutender Hafen versandet war und deshalb eine Landung zur See unmöglich machte. Des Kaisers Flucht hatte zur Folge, daß das Volk Roms den Papst nunmehr als den eigentlichen Herrn der Ewigen Stadt ansah und dessen politische Bedeutung stark zunahm, zumal Honorius - ein schwacher Regent - der bedrohlichen Lage nicht gewachsen war.

Als Alarich 408 Rom belagerte und erst nach Zahlung einer bedeutenden Summe zum Abzug bereit war, versuchte Innozenz an der Spitze einer Delegation den Kaiser zu einer gotenfreundlicheren Politik zu bewegen; dieser erste Schritt eines Papstes auf dem Gebiete der Politik schlug aber fehl. Während er noch in Ravenna weilte, um zu versuchen, Honorius eine Vermittlung anzubieten, erstürmte Alarich 410 Rom. Der spanische Priester und lateinische Kirchenschriftsteller Orosius schrieb, daß die göttliche "Vorsehung Innozenz, dem neuen Loth, dem Untergang des neuen Sodo-

ma entzogen habe". Alarich **ließ** es zwar zu, daß die etwa eine Million Einwohner zählende Riesenstadt furchtbar verwüstet und zerstört wurde, aber er verschonte wenigstens die meisten Kirchen, besonders die Basiliken der Apostelfürsten Petrus und Paulus, die der Bevölkerung als Asyl dienten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Innozenz auch mit Alarich verhandelt und die Verschonung der Gotteshäuser auf seine Bitten zurückzuführen ist.

Es schien, daß die Ewige Stadt, die wenige Jahrzehnte zuvor begonnen hatte, der Mittelpunkt des christlichen Abendlandes zu werden, dem Untergang geweiht sei; ähnlich wie 1527 nach Kaiser Karls V. "Sacco di Roma" glaubten viele, daß Rom niemals wieder erstehen werde. Zu einem der bedeutendsten Werke der Weltliteratur gab diese schwere Heimsuchung den Anlaß: zu Augustinus "Gottesstaat" ("De civitate Dei"), einer geschichtsphilosophischen Verteidigung des Christentums gegenüber den Heiden, die Roms Zerstörung als Strafe für die Vernachlässigung der alten Götter deuteten.

Etwa zu Beginn des Pontifikates Innozenz I. ließ sich ein britischer Laienmönch namens Pelagius, der sich äußerlich durch einen streng christlichen Lebenswandel auszeichnete, in Rom nieder. Etwa zehn Jahre später begab er sich mit seinem Schüler, dem redengewandten Caelestius nach Nordafrika und versuchte dort, seine später "Pelagianismus" genannte Häresie zu verbreiten, welche die Notwendigkeit der Gnade zur Erfüllung des natürlichen und christlichen Sittengesetzes verneinte, woraus logischerweise die Leugnung der Erbsünde folgt, da Adam seiner Nachkommenschaft dann nur durch sein böses Beispiel geschadet habe. Nachdem die Bischöfe Afrikas die Gefährlichkeit dieser Lehre erkannt hatten, wandten sie sich an den Papst, obwohl Karthago, stolz auf seine Vorrechte, Rom zwar um seine Meinung zu fragen pflegte, aber sehr selten Befehle entgegennahm.

Mit apostolischer Autorität, aber doch zurückhaltend - er drohte dem Pelagius mit dem Ausschluß aus der Kirche, aber zögerte, ihn nach Rom zu zitieren - mißbilligte Innozenz diese Häresie; zugleich lobte er aber auch die auf der Synode zu Karthago versammelten Bischöfe, daß sie sich zur Entscheidung einer so wichtigen Angelegenheit gemäß alter Tradition nach Rom gewendet hätten: "Besonders, wenn es sich um einen Gegenstand des Glaubens handelt, erachte ich, daß alle unsere Brüder und Mitbischöfe nur an Petrus, d.h. an den Urheber ihres Namens und Ehrenranges, berichten dürfen". Der heilige Augustinus, überzeugt von der Lehrautorität Roms, schrieb: "Die Angelegenheit ist erledigt, möge gleichermaßen auch der Irrtum ein Ende finden". Letzteres fand allerdings erst unter den Nachfolgern des Papstes statt mit Hilfe der Widerlegungsschriften Augustins.

Wie schon **erwähnt**, trug Innozenz viel zur Stärkung des päpstlichen Primates bei. Eifrig bemühte er sich, das Ansehen des Heiligen Stuhles zu **erhöhen**. Seine Verordnungen sind für Kirchenrecht und Kirchengeschichte von hoher Bedeutung. Über seine Regierungsweise geben uns seine zahlreicher als von seinen Vorgängern überlieferten Briefe, deren Inhalt in einem autoritativen Ton gehalten ist, sowie seine Dekretalen Aufschluß. So schreibt er z.B., daß jeder anerkennen müsse, daß das, was der erste der Apostel, Petrus, der Kirche anvertraut habe und sich bis zum heutigen Tage erhielt, von allen befolgt werden müsse und nichts hinzugefügt oder eingeführt werden dürfe, das ohne Autorität oder fremd sei.

Mit großer Strenge wachte er auch über die kirchliche Disziplin. So bestimmte er, daß sowohl Priester als auch Diakone von jeder Gemeinschaft mit einer Frau ausgeschlossen seien und verbot, die damals nicht seltene Sitte, Frauen wegen Ehebruchs härter zu bestrafen als die Männer.

Der hl. Innozenz starb am 12. März 417. Sein Fest feiert die Kirche am 28. Juli. Im Meßformular sind außer ihm die Heiligen Nazarius, Celsus und Victor I. miteinbezogen.

Benutzte Literatur:

Seppelt, F. X.: "Geschichte der Päpste" München 1954

Artikel "Innozenz" in : "Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche", 9. Bd. Leipzig 1901.

"Vies des Saints", Band 6, Paris 1948

Wetzer und Weite "Kirchenlexikon", 6. Band, Freiburg 1889.

AUFRICHTIGE ERZÄHLUNGEN EINES RUSSISCHEN PILGERS

"Gott will, daß wir als seine Söhne zu ihm kommen"

Vorwort:

Ein einfacher Mann aus dem russischen Volk begibt sich auf die Pilgerschaft: "Betet ohne Unterlaß" - die Erfüllung dieses Apostelwortes treibt ihn aus seiner Heimat fort, weg auch von den verwandtschaftlichen Bindungen. Er durchzieht die weiten Ebenen, immer auf der Suche nach der Erfüllung des ständigen Gebetes, bis ihn ein Priester das Jesus-Gebet ("Herr Jesus Christus, erbarme dich meiner") lehrt.

Auf seiner Reise begegnet er auch einem Büsser, der sich jahrelang kasteit hat, ohne jedoch Ruhe zu finden, d.h. ohne die Zweifel, verworfen zu sein, abwerfen zu können.

Hinter einem dicken Baumstamm trat ein Bauer in mittleren Jahren hervor; er sah sehr elend aus und war blaß. Er fragte mich, wie ich hierherkäme. Ich fragte dagegen, warum er sich hier aufhalte. Wir kamen in ein freundliches Gespräch. Der Bauer lud mich in seine Erdhütte ein; er teilte mir mit, er wäre Waldhüter und müsse diesen Wald bewachen, da er bald abgeholzt werden solle. Er bot mir Brot und Salz an, und es entspann sich zwischen uns eine Unterhaltung. "Ich beneide dich", sagte ich, "daß du so bequem in der Einsamkeit, fern von den Menschen leben kannst, nicht so wie ich, denn ich pilgre von einem Ort zum andern und muß mit allerhand Volks zusammenkommen."

"Wenn du Lust hast", sagte er, "bleib hier meinethalben wohnen; drüben, nicht weit von hier, ist eine alte Erdhütte, die der frühere Waldhüter bewohnte; obwohl sie nun ziemlich baufällig ist, läßt sich doch noch im Sommer darin wohnen. Einen Paß hast du, Brot hab' ich zur Genüge, man bringt es mir wöchentlich aus unserem Dorfe; dort fließt ein Bächlein, das nie versiegt. Ich selber nähere mich wohl schon seit zehn Jahren nur von Brot und Wasser; sonst nehme ich nichts zu mir. Und nur eines ist schlimm: wenn die Bauern im Herbst die Ernte eingebracht haben, werden etwa zweihundert Holzfäller herkommen und diesen Wald abholzen; alsdann werde ich selber hier nicht wohnen können, und auch dich wird man hier nicht leben lassen."

Nachdem ich dieses alles **gehört**, erfüllte mich eine so große Freude, daß ich ihm am liebsten zu Füßen gefallen wäre. Ich wußte nicht, wie ich Gott für diese Gnade, die er mir erwiesen hatte, danken sollte. Wo nach ich mich gesehnt, was ich gewünscht hatte, war mir nun unverhofft zugefallen. Bis zum Spätherbst waren noch reichlich vier Monate, und so könnte ich mich denn in dieser Zeit dem Schweigen und der ersehnten Ruhe hingeben, um die "Tugendliebe" aufmerksam zu lesen und das unablässige Herzensgebet zu erlernen und mir anzueignen. So blieb ich denn voll Freude einstweilen in der Erdhütte, die man mir gewiesen hatte. Ich kam noch mehr ins Gespräch mit ihm, der mich schlicht wie einen Bruder aufgenommen hatte; er erzählte mir sein Leben und seine Gedanken.

"Im Dorf", sagte er, "war ich nicht gerade der Letzte. Ich hatte ein Handwerk; ich färbte Baumwollstoffe und Leinwand; ich hatte mein Auskommen, wenn es auch nicht ohne Sünde abging: beim Handeln habe ich viel betrogen, habe unnützlich Gottes Namen angerufen; ich habe auch unflätig geschimpft, habe mich betrunken, war ein Raufbold. Wir hatten in unserem Kirchdorf einen alten Psalmsänger; der besaß ein altes, uraltes Buch über das Jüngste Gericht. Er pflegte die Rechtgläubigen zu besuchen und aus dem Buch vorzulesen; dafür gab man ihm Geld; er kam auch des öfteren zu mir. Gab man ihm zehn Kopeken und setzte ihm noch einen Schnaps vor, so las er einem vom Abend bis zum ersten Hahnenschrei vor. So kam es denn, daß ich ihm bei meiner Arbeit zuhörte, und er las, was für Qualen uns in der Hölle bevorstehen, wie sich die Lebenden wandeln werden, und die Toten werden auferstehen, Gott selber wird herabsteigen zum Gericht, die Engel werden in die Posaunen stoßen, und dann das Feuer, die Flammenglut, siedendes Pech, und der Wurm wird die Sünder fressen. Als ich dies eine Zeitlang gehört hatte, kam mich Furcht an. Ich dachte: 'Den

Qualen werde ich nicht entgehen! Halt, ich will mich daranmachen, meine Seele zu retten; vielleicht werde ich meine Sünden ab büßen.' Lange überlegte ich hin und her, gab dann mein Handwerk auf, verkaufte die Hütte und ging, da ich Junggeselle war, als Waldhüter in den Wald unter der Bedingung, daß mir die Bauern Brot, Kleidung und Wachskerzen für meine Andachten liefern. So lebe ich denn hier schon über zehn Jahre; ich sättige mich nur einmal am Tage und nehme auch dann nur Brot und Wasser zu mir; in jeder Nacht erhebe ich mich mit dem ersten Hahnenschrei und bete dann unter tiefen Verbeugungen bis zur Dämmerung; wenn ich bete, stecke ich vor den Heiligenbildern sieben Kerzen an. Wenn ich aber am Tage den Wald abschreite, trage ich zwei Pud (etwa 65 deutsche Pfund) schwere Büßerketten am nackten Leibe. Ich schimpfe nicht mehr unflätig; Schnaps und Bier trinke ich nicht, und mit keinem habe ich Raufereien; Weiber und Mädchen habe ich mein Lebtag gemieden. Anfangs hat mir dieses Leben mehr behagt, aber jetzt—gegen Ende—verfolgen mich unentwegt böse Gedanken. Weiß Gott, ob es einem gelingt, seine Sünden abzubüßen, und das Leben, das ich führe, ist doch so hart. Und stimmt es auch, was im Buch zu lesen steht? Wie könnte ein Mensch auferstehen, sollte man meinen! So mancher ist schon vor hundert Jahren gestorben oder länger noch, und es ist nicht mal Staub von ihm übriggeblieben. Und wer weiß denn, ob es eine Hölle geben wird oder nicht? Aus jener Welt ist doch niemand zu uns gekommen; es scheint, wenn der Mensch stirbt und verwest, so ist er auch spurlos verschwunden. Das Buch werden wohl die Popen geschrieben haben und die Vorgesetzten, um uns Narren Angst zu machen, damit wir gehorsam und bescheiden leben. So plackt man sich denn auf Erden und findet keinen Trost, und auch in jener Welt wird es nichts geben. Was folgt denn daraus? Vielleicht wäre es doch besser, recht vergnügt und bequem auf Erden zu leben?—Dies sind die Gedanken", fuhr er fort, "die gegen mich anrennen, und ich fürchte, daß ich schließlich doch noch zu meinem alten Handwerk zurückkehre."

Als ich ihn so reden hörte, tat er mir leid, und ich dachte bei mir selber: 'Man sagt, daß es Gelehrte und Weise gibt, die Freidenker sind und an nichts glauben. Aber da nehme man unsereinen, den einfachen Bauern, was der sich für Unglauben ersinnt! Wohl mag dem Reich der Finsternis Zutritt zu allen gewährt sein, und es mag ihm ja auch leichter fallen, gegen einfache Menschen aufzukommen. Gegen den Feind der Seele muß man sich, sosehr man kann, mit dem Worte Gottes waffnen und fest darin werden.' Und um diesem Bruder, sosehr ich konnte, zu helfen und seinen Glauben zu stützen, holte ich aus meinem Beutel die "Tugendliebe" hervor, schlug das hundertneunte Kapitel des heiligen Isichios auf, las es ihm vor und begann ihm auseinanderzusetzen, daß das Meiden der Sünde aus Furcht vor den Qualen weder gut noch fruchtbar sei, und die Seele könne sich durch nichts anderes vor Gedankensünden retten als dadurch, daß man über seinen Geist wacht und sich ein reines Herz bewahrt. Dies alles nun ist durch das innere Gebet zu erlangen. "Und zwar", fügte ich hinzu, "nicht etwa nur heiligmäßiges Leben aus Angst vor den Höllenqualen, sondern auch gute Werke, die man tut, um seine Seele zu retten, um das Himmelreich zu erwerben, nennen die heiligen Väter ein Mietlingswerk. Sie sagen, Angst vor Qualen sei der Weg der Knechte, und der Wunsch, das Himmelreich als Lohn zu empfangen - der Weg der Mietlinge. **Gott will aber, daß wir als seine Söhne zu ihm kommen, das heißt, daß wir aus Liebe und Eifer um ihn ein ehrliches Leben führen** und uns der erlösenden Vereinigung mit ihm in der Seele und im Herzen erfreuen. Du magst dich noch so sehr kasteien, du magst die schwersten körperlichen Mühen und Werke auf dich nehmen, wofern du aber nicht immer Gott sinnst und das unablässige Jesusgebet im Herzen hast, wirst du nie Ruhe finden vor feindlichen Gedanken und wirst immer zur Sünde geneigt sein, selbst beim geringsten Anlaß. Mach dich mal dran, Bruder, das Jesusgebet unablässig zu sprechen; du kannst es ja doch; und es geht auch an hier in dieser Einsamkeit; sehr bald wirst du dich von seinem Nutzen überzeugen. Alsdann werden dir die gottlosen Gedanken nicht mehr zusetzen, der Glaube wird sich dir erschließen und die Liebe zu Jesus Christus; als dann wirst du es erfahren, wie die Toten auferstehen, und das Jüngste Gericht wird sich dir so darstellen, wie es in Wahrheit sein wird. Im Herzen aber wirst du durch das Gebet eine solche Leichtigkeit und Freude verspüren, daß du staunen wirst, und du wirst dich nicht mehr grämen, auch nicht mehr zweifeln wegen deines frommen Lebens."

Dann erklärte ich ihm, so gut ich konnte, wie er mit dem unablässigen Jesusgebet beginnen und darin fortfahren müsse und was das Wort Gottes darüber sagt, auch was die heiligen Väter lehren. Scheinbar war er hiermit einverstanden und wurde ruhiger. Nachdem ich mich alsdann von ihm getrennt hatte, begab ich mich in die verfallene Erdhütte, die er mir gewiesen hatte.

(aus: "Aufrichtige Erzählungen eines russischen Pilgers" hersg. von Reinhold von Walter, Freiburg 1959, S. 46 ff.)

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, den 15.6.98

Verehrte Leser,

über die Pfingstfeiertage war Rev. Fr. Krier aus Modesto / USA hier in München, der sich in dieser Zeit in der Seelsorge seiner Heimatgemeinden von Kaplan Rissling für 14 Tage vertreten ließ. Während seines Besuches ließen sich nicht nur wichtige Themen diskutieren - z.B. das Problem der Bevollmächtigung und der Beauftragung in einer Situation ohne direkte Autorität -, Fr. Krier berichtete auch von den Sorgen um seine Schule und den Aufgaben in den von ihm betreuten Maßzentren. Da sich die Gemeinde in Las Vegas in den Jahren, in denen er deren Betreuung übernommen hat, ver-
fünffacht hatte, war der Kauf eines Gebäudes, welches noch als Kirche eingerichtet werden muß, unumgänglich. Fr. Krier würde sich selbstverständlich freuen, wenn auch Gläubige aus dem deutschsprachigen Raum die finanziellen Lasten mittragen würden. (Entsprechende Spenden könnten Sie über die Redaktion an ihn weiterleiten lassen.)

Was unsere eigene Situation betrifft, so dürfte das von uns losgetretene Problem des immanenten Sektierertums (d.i. Sakramentenspendung außerhalb kirchlicher Beauftragung) und die Eingliederung von Vaganten (mit zweifelhaften oder ungültigen Weihen) als Seelsorger in verschiedene Zentren bereits so fest eingewurzelt bzw. so bedenken- und verantwortungslos erfolgt sein, daß sowohl die Verantwortlichen als auch die Betroffenen diesen unglaublichen Skandal durch "unüberhörbares" Schweigen ignorieren oder vertuschen wollen.

Im Hinblick auf das Kirchenfest, welches wir vor kurzem feiern durften, hoffe ich, daß es noch Gläubige gibt, die vom Hl. Geist, dem Geist der Wahrheit, beseelt bleiben und von Seinen überreichen Gaben zehren.

Ihr Eberhard Heller

* * * * *

Gottesdienste / Ferienlage / DECLARATIO von Mgr Thuc:

H.H. Kaplan Rissling liest die hl. Messe sonntags in München, Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, 8 Uhr 30; in Ulm, Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, 12 Uhr (Auskunft: Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)

Ferienlager für Jungen und Mädchen: vom 23.-29. August 98, Almhütte am Spitzingsee/ Obb, Leitung: H.H. Rissling, Anmeldung: Tel. 0731/9404183.

Die modifizierte Neuauflage der DECLARATIO S.E. Erzbischofs Ngô-dinh-Thuc vom März 1982, in welche wir auch einige neue bzw. später erschienene Urkunden aufgenommen haben und welche als grundlegendes Dokument für unsere gesamten kirchlichen Aktivitäten anzusehen ist, kann bei der Redaktion zu Werbe- und Informationszwecken nachbestellt werden.

* * * * *

INHALTSANGABE:

	Seite:
Pfingsten - der Geburtstag der Kirche (Fr. C. E. Krier).....	29
Gebet zum Heiligen Geist (Ruth Rohr).....	30
Predigt über das Pfingstfest (hl. Leo d.Gr.).....	31
Nachrichten (Luther als Kirchenlehrer - Rechtfertigung).....	33
Erwiderung / erneute Stellungnahme (Abbe Paul Schoonbroodt / Eberhard Heller).....	35
Leserbriefe (zur Restitution der Kirche / Namen für Rechtgemeinde).....	43
Unfehlbar und fehlbar zugleich (Christian Jerrentrup).....	45
Leserbrief: Neues vom 'Schwertbischof Schneider'.....	47
Das hl. Pfingstfest (Anna Katharina Emmerich).....	48
Aus Liebe leben, an der Liebe sterben - Theresia v. Kinde Jesu / Simone Weil (Magdalena S. Gmehling)	49
Die weise Liebe (Gloria Riestra De Wolff / Annemarie Leutenbauer).....	53
Der hl. Innozens I. (Eugen Golia).....	54
Aufrichtige Erzählungen eines russischen Pilgers.....	56
Mitteilungen (Eberhard Heller).....	58

* * * * *

Titelbild: Prophet Elias, griechisch, Anfang 17. Jahrhundert, Benaki Museum, Athen
Redaktionsschluß: 14.6.1998